



3. Folge - März 1951

Die Geschichte der Peterbaude

Wie alle alten Riesengebirgsbauden war auch die Peterbaude ursprünglich eine „Sommerbaude“. Im Frühsommer, wenn das Vieh aus den Talorten auf die Gebirgsweiden des Kammgebietes getrieben wurde, zog erst Leben in diese primitiven Holzhütten, und wenn die Herbststürme den frühen Riesengebirgswinter ankündigten, wurden Fenster und Türen wieder zugemagelt, und bald deckte meterhoher Schnee die verlassenene Baude. Nur ganz selten kamen damals „Fremde“ in diese einsamen Kammregionen; hier und da tauchte ein Kräuter- oder Edelsteinsucher auf, noch seltener unternahm ein ganz Waghalsiger eine romantische Gebirgswanderung, die einer Expedition in unerforschte Gebiete glich. Ein Heulager in diesen Sommerbauden diente dann als willkommene Nächtigungsmöglichkeit. Butter, Käse und Milch wurden mehr oder weniger gern mit diesen „Narrischen“ geteilt, die von den Baudenleuten - wie alles Unbekannte - mit Mißtrauen betrachtet, andererseits aber als willkommene Abwechslung in der Einsamkeit des Bergsommers begrüßt wurden. Der Winter jedoch sah weder Baudenleute noch seltene Fremde in diesen Höhen. Höchstens die Fährte eines Bären oder Fuchses zeichnete die glitzernde Reinheit der weißen Hochflächen.

In der Mitte des Riesengebirgskammes, am Südosthang der Mädellehne, lag in 1300 Meter Höhe knapp über der Waldgrenze so eine Sommeralm. Weit reichte der Blick von hier oben: im Norden über das Hirschberger Tal hinweg bis zum Zobtn bei Breslau und im Süden über die von Ziegenrücken und Goldhöhe flankierten Sieben Gründe, dann der Elbe entlang bis in die böhmische Tiefebene. Hart an der Landesgrenze stand die Baude; nur ein paar Schritte und man war drüben „am Blunn“, in Schlesien. Diese Sommeralm gehörte dem alteingesessenen Riesengebirgsgelecht der Pittermann. Nach diesen „Pietrleut'n“ wurde sie „Pietrbaud“ genannt. Im Dialekt hat sich diese Bezeichnung bis heute erhalten, im Schriftdeutsch entstand daraus „Peterbaude“.

Als Ignaz Pittermann kinderlos starb, übernahm sein Schwester Sohn Johann Zinecker diese Gebirgsbaude. Die Zinecker stammen aus einem Bergbauerngeschlecht, das in den Alpenländern



beheimatet ist. In der Reformationszeit wanderte der Stammvater des Riesengebirgszweiges aus der Steiermark aus und kam mit dem Berghauptmann von Gendorff ins Riesengebirge, wo er eine neue Heimat fand. Als älteste handschriftliche Urkunde ist in den Bergbüchern der Gräflich Czerninschen Herrschaft Hohenelbe aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges eingetragen, daß ein Elias Zinecker „Grund erworben und sein Haus am Schlesischen Steig selbst erbaut“ hat. Wo dieser Schlesische Steig gelegen ist, darüber sind sich die Gelehrten nicht einig; von einigen wird er in die Mitte,

von einigen in den Osten des Riesengebirges verlegt. Soviel steht jedenfalls fest, daß der Urahn Elias sein Haus nicht unten im Tal errichtete, sondern wieder ins Gebirge hinaufging. Wie seine Vorväter brauchte er den freien Blick von den Höhen und nahm dafür gern Abschiedenheit und ein härteres Leben in Kauf.

Vielleicht hat der Entschluß, auch den Winter über oben auf der Peterbaude zu bleiben, die gleiche blutbedingte Ursache gehabt. Leicht muß er nicht gewesen sein, bedeutete das doch, durch lange fünf Monate ohne fremde Hilfe, ohne jede Verbindung mit der Außenwelt den harten Winter zu überdauern. Der Ski war damals im Riesengebirge noch unbekannt, und er wäre das einzige Verkehrsmittel durch die weglosen Schneemassen gewesen.

Jedenfalls würde in den Jahren nach 1800 aus der Sommerbaude ein winterfestes Haus gemacht: der Stall in Brust- und Mauermwerk, Stube und Kammer in Blockbau aus mühsam hinaufgetragenen starken Fichtenstämmen, den Heuboden - die „Binn“ - deckte ein spitzes Schindeldach, das schützend über die „Brück“, den terrassenartigen Vorbau, ragte; kurz, die für Riesengebirgsbauden früher typische Bauweise. 1811 ist ein denkwürdiges Jahr in der Geschichte der Peterbaude. Von da blieb Mensch und Vieh Sommer wie Winter oben im Gebirge. Jetzt war die Baude nie mehr verwaist.

In der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts lebten die Bewohner der Bauden noch recht und schlecht von der Viehwirtschaft, denn auch damals gehörten „Reisen durch das Riesen-

gebirge" noch zu beschwerlichen Unternehmungen. Nächtigung und Beköstigung war nach Urteilen der zeitgenössischen Literatur sehr primitiv. Mancher „Gast“ mag auf harter Bank oder durftigem Heulager den Morgen herbeigesehnt haben, um dann mit müden Gliedern und möglicherweise knurrendem Magen weiterzuwandern. Trotz allem kamen aber Gebirgswanderungen immer mehr in Mode, und bald übernachteten im Sommer fast täglich Fremde in den wenigen Bauden, in denen sich dabei langsam die Umstellung auf das Gastgewerbe zwangsläufig vollzog. Neben Käse und Brot waren nach und nach auch andere Speisen erhältlich; bald machte die österreichische Küche von sich reden, und statt Milch konnte man jetzt auch Landwein oder gar einen Tokajer erhalten.

Um den ständigen Klagen über die dürftige Schlafgelegenheit abzuhelfen, wurden 1866 in der Peterbaude die ersten Fremdenzimmer gebaut. Auch da mußten Baumaterial und Einrichtungsgegenstände noch mühsam hinaufgetragen werden, denn Fahrwege gab es noch nicht.

Noch 1866 wurde eine Telegraphenagentur auf der Baude eingerichtet. Jahr um Jahr gab es Verbesserungen. Küche und Keller boten eine reiche Auswahl; immer zahlreicher kamen Gäste aus nah und fern, um einen gemütlichen Baudenabend oben am Kamm zu verleben. Bald reichten weder Gaststube noch ubernachtungsmoglichkeiten aus, und so wurde in den Jahren 1886 bis 1888 neben der alten Baude ein neues Haus errichtet, das einen großen Gastraum, dreißig Fremdenzimmer und Wirtschafts-räume enthielt.

In den neunziger Jahren begann auch der Winterverkehr. Rodel- und vor allem Hornerschlitzenpartien zählten bald zu beliebten Wintervergnugungen. Oft kamen ganze Schlitzenkolonnen, von Pferden gezogen, von der schlesischen Seite aus herauf; während die Gesellschaft in der Baude zu Mittag a, wurden die Pferde nach Spindelmühle geführt, die Hornerschlitzen führen mit Führer und Gast hinterher. Die Pferde zogen die unten anlangenden Schlitten wieder zur Peterbaude hinauf, und von dort wurde dann die zweite Abfahrt, zurück nach Agnetendorf/Hermsdorf, unternommen. Von Winter„sport“ konnte man also dabei kaum sprechen; aber langsam erschloß sich die Raureispracht der Kammregion auch dem Nichtgebirgler. Den Wunsch, das winterliche Gebirge abseits der gebahnten Wege zu durchstreifen, erfüllte jedoch erst der Skilauf, der im Riesengebirge Ende des vorigen Jahrhunderts Eingang fand. Die ersten Skipioniere wurden natürlich nicht sehr ernst genommen. Doch bald erkannte man den Wert dieses Geräts als reines Fortbewegungsmittel, und so standen schon vor der Jahrhundertwende in der Peterbaude die ersten langen Bretter, aus Norwegen importiert.

Der Winterverkehr brachte es mit sich, daß nunmehr auch heizbare Fremdenzimmer benötigt wurden. Die Baude war so wieso schon wieder zu klein geworden; so ließ Vinzenz Zinecker 1901 das ältere Haus abtragen und dafür einen Neubau errichten, in dem neben Stallungen, Heuboden und Wirtschafts-rumen - aus denen die alte Baude bestanden hatte - im ersten und zweiten Stock Fremdenzimmer mit Ofenheizung untergebracht waren. Beide Häuser wurden durch eine Halle verbunden, und diese Grundform der Baude ist trotz aller späteren Zu- und Umbauten bis zuletzt erhalten geblieben. Architektonisch glücklich war diese Lösung gerade nicht, und die für die Peterbaude charakteristischen flachen Dächer waren alles andere als bodenständige Bauweise. Ein letzter Umbau, der diesen Schönheitsfehler beseitigen wollte, ist ein Traum geblieben, den Krieg und Vertreibung zerschlagen haben.

In den nächsten Jahren wurde eine eigene, etwa einen Kilometer lange Hochquellwasserleitung gelegt, eine Lichtanlage für Gasbeleuchtung eingeführt und, da der Wintersport immer mehr zunahm, in beide Häuser Zentralheizung eingebaut. 1908 wurde zusätzlich zu der bereits vorhandenen Telegraphenagentur in der Baude eine öffentliche Fernsprechstelle und das österreichische „Postamt Peterbaude“ eröffnet, ein Unikum insofern, als die Zustellung sowohl von österreichischer wie von reichsdeutscher Seite aus erfolgte. Es bestand auch eine direkte Telefonverbindung in das Reich, so daß bis etwa 1930 Gespräche von Spindelmühle oder Hohenelbe nach Deutschland vom Postamt Peterbaude vermittelt wurden.

Als Vinzenz Zinecker 1913 starb, war sein arbeitsreiches, muhevolles Leben von Erfolg gekrönt. All’n Neuerungen zugänglich, war er stets auf das Wohl seiner Gäste bedacht gewesen und hatte aus einer kleinen Baude einen großen, bekannten und beliebten Berggasthof gemacht. Als man ihn aus seiner Peterbaude hinaustrug und ihm die Förster aller Gebirgsreviere von hüben und drüben in der Halle ein letztes Halali bliesen, geleitete ihn manch langjähriger Gast hinunter zum Spindelmuhler Friedhof. Mit ihm wurde ein Mann zur letzten Ruhe gebettet, der nicht nur an der Erschließung des Riesengebirges für den Fremdenverkehr ausschlaggebend beteiligt war, sondern der auch wie

nur wenige das Gebirge bis in die verborgensten Winkel gekannt und bei jedem Wetter durchstreift hatte.

Während des ersten Weltkrieges war nur wenig Fremdenverkehr. In dieser Zeit leitete die Witwe Anna Zinecker die Baude, denn zwei Söhne standen an der Front, zwei gingen noch zur Schule. Es waren harte Jahre mit vielen Sorgen. Nur zwei alte Pferde waren für Transportzwecke belassen worden, und nicht einmal für diese war genug Hafer da. Es mangelte uberal an Arbeitskräften. Es gab zu wenig und schlechte Lebensmittel; es gab viel Kriegsanleihe und wenig Bargeld.

Der Kriegsschluß 1918 bescherte der Peterbaude die erste tschechische Besetzung. Die neuerstandene Tschechoslowakei schickte als Sendboten ihrer Kultur und Sprache russische Legionäre, die die Grenzbewachung durchführen sollten, was sie hin und wieder durch wilde Schieereien sich selbst bewiesen. Sonst waren sie ziemlich harmlos; der zwiesgeschwanzte Löwe wußte noch nicht mit seinen scharfen Krallen umzugehen. Später hat er es dafür um so gründlicher gelernt.

Der bittere Kelch einer Enteignung alles grenznahen Besitzes ging noch einmal vorüber; diese wurde nur beim Großgrundbesitz durchgeführt. Um jedoch auch äußerlich das Besitzrecht an „nae krkonoe“ zu dokumentieren“, mußten von jetzt ab alle Aufschriften womöglich nur tschechisch, zumindest aber zweisprachig sein. Tschechisch sprechendes Personal wurde ebenso verlangt wie tschechische Wegweiser. Trotz aller Propaganda und trotz staatlich gelenktem Fremdenverkehr blieb aber der tschechische Anteil am Gesamtverkehr immer nur gering und uberschnitt in der Peterbaude im Jahresdurchschnitt nie sechs Prozent. Allerdings muß man dabei berücksichtigen, daß das Hauptziel der tschechischen Gäste die tschechischen Bauden waren, die zum Teil neu errichtet wurden, zum Teil aus enteignetem Besitz des Grafen Harrach stammten. Doch selbst diese Bauden konnten sich nur als steuerbegunstigte Zuschubetriebe des Staates halten, der andererseits - vor allem unter dem Benes-Regime - versuchte, mit Steuerschikanen und ähnlichen Mitteln die wirtschaftliche Rentabilität der großen sudetendeutschen Bauden zu untergraben, um sich auf kaltem Weg in deren Besitz zu setzen. Dieser Kleinkrieg um deutschen Boden ist nur Grenzlanddeutschen verständlich und wurde von der Masse der reichsdeutschen Besucher nicht erkannt, die durch ihr Verhalten oft die Absichten des Gegners unterstützten. Dies führte nach 1935 fast zum Boykott von beiden Seiten: Viele Tschechen mieden die Peterbaude, weil sie sudetendeutsche Besitzer hatte, viele Reichsdeutsche, weil sie in völliger Verkenennung des völkischen Gedankens an der staatlich erzwungenen Zweisprachigkeit Anstoß nahmen, wenn sie nicht gar Bauden auf tschechischem Gebiet „grundsätzlich“ nicht betreten. Daß sie damit den tschechischen Bestrebungen Vorschub leisteten und in gar nicht so langer Zeit Baude um Baude in volksfremde Hände übergegangen wäre, lag außerhalb des Horizontes dieser Hundertfunzigprozentigen.

In der zwanzigjährigen Zeitspanne von 1918 bis 1938 vollzog sich diese Zuspitzung der Verhältnisse nur ganz allmählich und ging Hand in Hand mit der Verschlechterung der allgemeinen politischen Lage, die immer deutlicher zu einer Entscheidung drängte.

Jedenfalls trat zunächst - nachdem die Geburtswen und Kinderkrankheiten der neu errichteten CSR. überstanden waren - auch in den Grenzgebieten wieder Ruhe ein. Der Fremdenverkehr nahm sogar sehr rasch einen neuen Aufschwung, besonders als der Kammweg, der ja abwechselnd über reichsdeutsches und tschechoslowakisches Gebiet führte, zu einem internationalen Weg erklärt wurde, der von Angehörigen beider Staaten ohne besondere Grenzausweise begangen werden durfte. So war Anfang der zwanziger Jahre die Peterbaude im Sommer wieder fast täglich vollbesetzt.

Mancher Gast jener Zeit wird noch an die „Lampenspektakel“ erinnern. Da der Grundstoff zur Gasbereitung noch nicht wieder zu haben war, erfolgte die Beleuchtung durch kleine Tisch-Petroleumlampen. Wenn es dunkelte, trugen Kellner und Hausdiener „in rollendem Einsatz“ diese Lampen auf die einzelnen Tische der Gaststuben, und der Zitherspieler intonierte einen Marsch dazu. Noch in der ersten Hälfte der zwanziger Jahre wurde aber dann elektrisches Licht eingeführt. Gemeinsam mit der Adolf- und Spindlerbaude wurde im Roten Floß ein Elektrizitätswerk gebaut, das die drei großen Kammbauden der Mitte mit Licht versorgen sollte. Die Länge der Freileitungen betrug über zehn Kilometer, die letzte Weststrecke war als Kabel verlegt. Bald zeigte sich jedoch, daß die Wasserkraft nicht ausreichte, um den ungewöhnlich hohen Strombedarf zu decken; oft mußten damals die Petroleumlampen einspringen, wenn das elektrische Licht immer schwächer und schwächer wurde. Als das E-Werk Spindelmühle an Parschnitz angeschlossen wurde, übernahm diese Oberlandzentrale auch gleichzeitig das E-Werk im Roten Floß.

(Forts. folgt.)

FROHE GESEGNETE OSTERFEIERTAGE

wünscht Euch allen der Verlag und die Schriftleitung

Ein altes heimatliches Osterlied

Seht, auferstanden ist der Herr,
sein Grab verschließet ihn nicht mehr, alleluja.
Drum öffne sich heut' uns're Brust
und singe nun mit Herzenslust, Alleluja!

Es saß in hellem Strahlenschein,
ein Engel auf dem Grabesstein, alleluja.
Erschreckt, sprach er, „nicht vor mir!
Er, den ihr sucht, ist nicht hier“. Alleluja!

Geht eilig zu den Jüngern hin,
mit frohem Mut und heiterm Sinn, alleluja.
Sagt ihnen, ganz von Zweifeln frei,
daß Christus auferstanden sei, Alleluja!

Drum singt der Engel lieblich Heer,
zu Jesu Christi Ruhm und Ehr: alleluja.
Heut' preist die ganze Christenheit,
die heilige Dreieinigkeit, Alleluja!

Die Emaus-Jünger unserer Tage

Ostergedanken

Irgendwo war es und an irgendeinem Tage, in jenen Monaten der Nachkriegszeit, in denen die ganze Tiefe unseres Sturzes, das ungeheure Ausmaß der Niederlage, der ganze Jammer eines betrogenen und ins Unglück geführten Volkes offenbar wurden. Zwei Männer schritten durch das Ruinenfeld einer großen Stadt, vorüber an endlosen Trümmerstrecken und ausgebrannten Häusern, vorbei an den Elendsunterkünften der Ausgebombten und Heimatlosen, vorbei an den Zeugen physischer und seelischer Zerstörung und gingen hinaus aufs Land.

Der eine, der Jüngere, trug die Kleidung des katholischen Geistlichen, der andere schien ein älterer Familienvater zu sein. Sie sprachen von dem Elend, der Not, der Ausweglosigkeit, deren Beweise sie allenthalben rechts und links der Straße in den Trümmern und in den verhärmten Menschen sahen. Sie beklagten die zerrissenen Familien, die aus dem Kriege heimgekehrten jungen Soldaten, die jahrelang nichts anderes gelernt hätten als das tödliche Handwerk des Krieges, sie verwiesen auf das Heer der Heimatvertriebenen, die oft ohne Hoffnung in ein seit Jahrhunderten nicht dagewesenes Elend versunken seien.

Sie kamen auf die religiöse Seite der Dinge zu sprechen, auf die Lage der Kirche. Der Priester sprach von den hoffnungsvollen neuen Ansätzen, die sich in den Jahren vor dem Krieg gerade in der Zeit der Verfolgung der Kirche und Religion gezeigt hätten. Von einer Jugend, die zwar gewiß eine bescheidene Minderheit war, die sich aber in einem heiligen Ernst zu Christus bekannte. Der ältere Mann sprach von mancherlei Verbänden und von eindrucksvollen Kundgebungen, von katholischen Zeitschriften und Büchern mit hoher Auflage, Zeichen einer hochstehenden und vergeistigten Form christlichen Bekenntens. Sie sprachen von den kräftigen Lebensströmen in unserem Volk, von der liturgischen und Bibelbewegung, von der Erneuerung des Kirchenliedes und dem Erwachen und Wachsen der Zusammengehörigkeit in der Pfarrfamilie. Und dies alles gerade auch in den Zeiten religiöser Unterdrückung mit ihrem großen Propagandaapparat gegen die Kirche.

Die beiden Wanderer kamen auf den Sinn der Weltgeschichte zu sprechen und auf das Gottesreich, auf die Kirche in dieser Weltgeschichte. Ob Gott die Menschen durch das Leiden bessern wollte, fragte der Ältere. Nach den Erfahrungen des jungen Priesters seien die Menschen nicht besser geworden durch irgendwelche Not immer, sondern eher noch schlechter, wenn es auch Ausnahmen gäbe. So seien zur Zeit der Vertreibung unserer Heimatlosen die Gotteshäuser daheim oft im Raum viel zu klein gewesen, um den Strom der Beter, Bekenner und Hilfesuchenden aufzunehmen; jetzt aber hätten viele dieser Unglücklichen längst schon wieder den Weg zur Kirche vergessen und verloren. So unterhielten sie sich miteinander über alles, was sich in den letzten Jahren zugetragen hatte. Während sie so miteinander sprachen, nahte ein Dritter und ging mit ihnen. Er fragte sie nach ihren Reden. Da hielten sie ganz traurig inne. „Kommst du denn aus einer anderen Welt, daß du nicht weißt, was sich in unseren Tagen zugetragen hat?“

Sie erklärten ihm, wie der furchtbare Krieg und der Zusammenbruch, wie die Zerstörung und das Massenelend, wie die Vertreibung von Millionen Unschuldiger aus ihrer angestammten Heimat, das Hingemordetwerden Unzähliger und so viel andere leibliche und seelische Not für sie gerade als Christen eine dunkle Frage sei. Wie sie vor allem den Verfall des Glaubens und den Ruin der Sitten, die erschreckende Macht des Bösen beklagten. Dies alles könne viele glauben machen, der Herr selber habe sein Kirchenvolk vergessen und es dem zermalmenden und sinnlosen Geschehen des Irdischen überlassen.

Der Fremde sprach: „Mußte nicht Christus leiden und so in seine Herrlichkeit eingehen? Muß darum nicht auch der fortlebende Christus leiden, um so teilzuhaben an seiner Herrlichkeit? Ihr empört Euch gegen das Leiden und meint, die Kinder Gottes wenigstens, zu denen rechnen und zählen sich ja alle, müßten eigentlich davor bewahrt bleiben. Ihr empört Euch, weil Ihr wohl wisset, daß der Mensch ursprünglich nicht zum Leiden und Sterben geschaffen war; aber Ihr vergesst, daß seit den Tagen Adams Not und Sterben und selbst die Schuld eingebaut sind in den Plan Gottes und das Wachsen seines Reiches. Christus lebt trotz allem aber fort in seiner Kirche, auch wenn er immer wieder ans Kreuz geschlagen wird. Vielleicht ist jetzt für Euch die Stunde gekommen, inmitten aller äußeren Not und Armut mit ihren Tränen ganz tief in die Opferhingabe des Gottessohnes an den ewigen Vater hineingenommen zu werden. Habt Ihr nicht manchmal ein wenig darauf vergessen, daß der Herr die selig gepriesen hat, die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen, und die man haßt und schmäht um seines Namens willen? Daß der wahre Jünger Christi bereit sein muß, vieles zu verlassen und loszulassen?“

So sprach der Fremde; aber er sagte es viel deutlicher und klarer und schöner, als es hier geschrieben steht. Er sagte es so, wie man es nur vernehmen kann auf den Knien, in stillen Stunden des Betens und Schauens. Und die beiden Weggefährten spürten es nun ganz tief in ihren Herzen, daß wir Menschen nicht dem Zufall und der Sinnlosigkeit ausgeliefert sind, daß auch das Böse in seiner unbegreiflichen und erschütternden Weise Gott dienen muß. Sie fühlten, wie jeder menschliche Kreuzweg Jesu Leidensweg ist und damit der Weg zu seiner Herrlichkeit. Die verzehrende und schenkende Liebe Gottes durchzieht auch den dunkelsten Boden, der uns trägt. - - -

Das waren meine Ostergedanken, als ich am ersten Fastensonntag hinter dem violetten Tüchern verhangenen Marienbild doch bereits die Statue des Auferstandenen ahnte. Ich sollte Euch ja bereits jetzt etwas über Ostern sagen, wo wir erst den Kreuzweg mit Ihm zu gehen begonnen hatten. Mit Christus zum Vater gehen, das ist unser Vorsatz für diese heilige Zeit, das wird aber auch unser Osterjubel sein. Christus hat uns den Weg zum Vater frei gemacht, das ist die Osterbotschaft. Wir könnten aber den Weg auch verfehlen, wenn wir uns der Mutlosigkeit, noch schlimmer gar dem Verzagen ergeben. Wer in der Gnadenzeit auf Ostern hin aus den Quellen, die vom Kreuz fließen, Gnade und neues Leben getrunken hat, wer in frohem Gang zum Opferrmahl seine Seele Auferstehung zu neuem Leben halten ließ, der wird das beseligende „Brennen in der Seele“ fühlen, wie es die beiden Emausjünger empfanden, als „der Herr mit ihnen redete und die Schrift ihnen aufschloß“, weil Er allein der Tröster ist, der alle Schatten der Nacht verscheucht, Er allein der Spender des Brotes, das stark genug macht, alle Wüsten dieses Daseins zu durchschreiten.

Ein von Gott reich gesegnetes heiliges Osterfest mit allen seinen Gnaden wünscht Euch, meine lieben Landsleute und ehemals meiner geistlichen Leitung Anvertraute, mit der Bitte um ein Gebetsgedenken

Euer Euch segnender

Prälat Richard Popp.

Ostern

Ostern, Ostern ist 's nun bald,
man merkt es schon am Wald.
Laue Winde wehn,
es geht ans Auferstehn.
Palmenzweige sprießen,
kleine Bächlein fließen,
Veilchen und Schneeglöckchen deuten,
daß bald die Osterglocken läuten.

Ostergruß an die evangel. Christen

Karfreitag und Ostern

Heute brachte uns eine Trauernachricht schmerzliches Leid. Eine weit über achtzig Jahre alte Witwe unserer Gemeinde ist fern der Heimat sanft und ruhig entschlafen. Wieder eine Heimkehr nicht mehr ins Irdische, dennoch in den Frieden des Vaterhauses. Schon sind nicht nur „manche“, ach, schon *viele* in den Jahren des Exils von uns genommen, in Ost und West, in Nord und Süd. Sie sind allem Leid, aller Mühe und Sorge, allem Kummer und aller Not des Leibes und der Seele entrückt.

In der Heimat war solches Scheiden wohl anders. Dort hatte auch der Tod nicht solch vereinsamende Macht, denn mit den Verwandten, Nachbarn und Freunden kam die Gemeinde zum letzten Gang. Noch einmal rasteten die müden Erdenpilger in unsrer Kirche. Fast alle umschloß unser schlichter Friedhof zur letzten Ruhe. Es blieb die Gemeinschaft der Toten und Lebendigen. In der Zerstreuung wird jede Lücke, die der Tod reißt, in den kleinen Häuflein derer, die noch beieinander leben können, schmerzlicher spürbar. Wir können nur innerlich empfinden und in schwachen schriftlichen Bezeugungen das gemeinsame Leid fühlen. Schwerer noch lastet auf unserer Trauer die Gefahr des Verzagens, der Ohnmacht gegenüber dem „Schicksal“. Nein! Nicht kaltes, hartes, unabwendbares „Schicksal“ ist das Scheiden unserer Lieben, sondern Gottes „guter, gnädiger Wille“. Denn jenseits des Grabes ist nicht „Nichts“, sondern Ewigkeit, Ewigkeit Gottes.

In Trauerstunden und Trauerzeiten, die schier nicht von uns weichen, wird uns *dies* vor allem zum Trost, daß *wir* wie daheim

so auch im weiten Vaterland *unter dem Kreuz stehen*. Dafür wollen wir aus tiefem Herzen dankbar sein. Es ist noch, allen allzeit erreichbar, der Christus uns nahe!

Das Zeichen des Christus aber ist das *Kreuz*. Daß wir es nur recht verstehen: nicht nur ein „Sinnbild“ (verstehen die Menschen unsrer Zeit seinen „Sinn“ nicht mehr?), sondern ein *Wahrzeichen* einer Wirklichkeit, die alles Menschendenken übersteigt. Am Kreuz starb Gottes Sohn für uns! „... daß wir leben sollen.“ Denn das Kreuz Christi ist das *Lebenszeichen*, über das die Ostersonne glänzt.

So traten wir nicht nur am Totensonntag zu den stillen Stätten unsrer Heimgegangenen. Wir grüßten auch in Glaubensfreudigkeit am Ostermorgen den Lebensfürsten beim Kriegskreuz unseres Friedhofes. -

Das Kreuz des Herrn am Karfreitag und am Ostermorgen, das ist das Herzstück unseres Glaubens; zu ihm führt uns der Heiland von der „Heiligen Nacht“; aus ihm fließt der Strom des „Heiligen Geistes“, der die Jünger neu gebiert.

„Christ ist erstanden, von der Marter alle,
des soll'n wir froh sein, Christ will unser Trost sein.

Kyrie eleis!“

Solange wir noch über diese Erde wandern und unsre bitt're Tränensaat ausstreuen, soll uns kein Unsegen anrühren, denn der Auferstandene geht mit uns. Er stellt auf unsre letzte Statt das Siegeszeichen seines todüberwindenden Lebens. So grüßen wir einander hin und her auf unsern Wegen

„als die Sterbenden, und siehe, wir leben!“

(2 Kor. 6, 9)

In treuer Verbundenheit grüßt Euer Pfarrer

Heinrich Zinnecker
K. R.

Das Osterkörbchen

Es war Frühling geworden. Der Wind kam von weit her und schmeichelte sich um silberne Weiden und blühende Haselnußsträucher, die miteinander wetteiferten, wessen Kätzchen wohl zuerst das Frühlingskleid einsäumen sollten.

Das Schneeglöckchen, das schon geraume Zeit geläutet hatte, weckte nun das Himmelschlüsselchen auf, weil es jetzt an der Reihe wäre, den Frühlingsreigen anzuführen, und der Wiesengrund breitete sein schönstes Grün als Teppich vor ihnen aus.

Die Vögelchen in Strauch und Busch versuchten schon leise und zart einen Sington anzuschlagen, und es klang daraus etwas wie süße Vorfriede, wie etwa vor einem großen Konzert, wenn die Geigen leise gestimmt werden.

Die Andacht vor der Auferstehung der Natur beseelt die Schöpfung, und alles Lebende ist erfüllt von Sehnsucht und Erwartung auf das Fest des Frühlings. - Und mitten in dieser Seligkeit liegt der Ostermorgen!...

Aus einem Gehöft am Rande eines Dorfes treten zwei kleine Mädchen, das eine gut und festtäglich, das andere wohl sauber, aber ärmlich gekleidet, und trippeln auf dem Dorfweg der Kirche zu. Ernst und feierlich läuten die Glocken, und die Größere reicht der Kleineren wie in wundersamer Ahnung ihrer späteren Mütterlichkeit die Hand. Da bemerkt die Kleinere in der anderen Hand der Gefährtin ein Körbchen, ganz allerliebste anzusehen. Neugierig fragt sie, was wohl darin sei.

Da hebt die Gefragte das blütenweiße, zierliche Spitzendeckchen ein wenig hinweg, und zwei staunende Vergißmeinnichtaugen sehen gar wunderbare Gaben fein säuberlich nebeneinander liegen, wie es sich für den Festtag geziemt.

„Was ist denn das alles und was tust du damit?“ So fragend bewundert die Kleine den Inhalt des Körbchens, worauf die Antwort sie belehrt, daß dies der Osterschinken sei und die Oster Eier sowie das Salz und Brot dazu, das sie jetzt mit in die Kirche nähme, damit der liebe Gott es segne.

„Und nachher trägst du es wieder heim?“ - „Ja“, lautet die freudige Antwort, „nachher werden die geweihten Gaben verteilt.“

Da wird die Kleine in dem bescheidenen Kleidchen traurig, daß sie kein Körbchen mit diesen köstlichen Herrlichkeiten zur Kirche tragen dürfe, worauf ihr die Gefährtin verspricht, die Mutter um ein Teil für sie zu bitten. So kindlich plaudernd, kommen sie der Kirche immer näher:...

Die Sonne scheint und sieht es - und hinter einer schneeweißen, goldgeränderten Wolke steht unser auferstandener Herr und hört es:...

„Wie seltsam geht es doch da unten zu!“ - Und damit hängt er der Kleinen in ihre leere Hand ein unsichtbares Körbchen voll Gnade, wovon sie später einmal bei einer Wiederbegegnung ihrer kleinen Wohltäterin von heute etwas von dem köstlichen Schatz wiedergeben könne, den heute der allgerechte, auferstandene Heiland unbemerkt in die schmale Hand des heimatlosen Kindes gelegt hat!...

Olga Brauner

Die Macht der Güte

Vor alten Zeiten gab es einmal einen mächtigen König; der zog aus mit Heeresmacht in fremde Länder, brannte Dörfer und Städte nieder und schleppte die Einwohner in Gefangenschaft. Seine Taten ließ er in Felsen einmeißeln, und als er sein Ende herannahen fühlte, da ließ er aus gewaltigen Steinen einen Grabespalast sich errichten und bestimmte, seinen Leichnam in köstliche Salbe zu legen, damit der Tod ihm nichts anhaben könne. Aber sein Name ist nicht lebendig unter uns, unser Geistes leuchtet nicht und unsere Herzen klopfen nicht, wenn wir von ihm hören. Und kommen wird der Tag, wo Sturm und Regen den letzten Stein seines Denkmals zerstört haben werden und wo der Sand der Wüste dahinweht über seine Spur, als ob er nie gelebt hätte.

Vor alten Zeiten lebte aber auch ein König; der hatte keine Soldaten und vergoß kein Blut und brannte keine Häuser nieder. Er grub seinen Namen nicht in die Felsen, sondern in die Herzen der Menschen. Er reichte den Sündern die Hand, er strich den Kranken milde über die heiße Stirn, er leuchtete mit dem Lichte des Erbarmens in die Not der Armen und verharrete bis ans Kreuz in Verzeihung und Geduld. Die ihn am härtesten verfolgten, denen schenkte er sein tiefstes Mitleid und sehnte sich danach, sie durch sein Beispiel von ihrer Wildheit zu erlösen. Er baute sich kein Grabeshaus wie die alten Könige - und er sah ihr überall in den großen Städten wie im kleinsten Dorfe ein Haus, seinem Andenken geweiht, in den Himmel ragen, ja selbst hoch über den menschlichen Wohnungen, nahe dem ewigen Schnee, läutet die Kapelle zur Erinnerung an sein Liebeswerk. Seht! Die Macht der Güte ist größer und ewiger als aller Kriegslärm dieser Welt. Sie lockt den Irrenden wie das Licht des Vaterhauses im dunklen Wald. Fürchtet niemals, daß Güte und Herzlichkeit verschwendet sei! Jedes milde Wort und jede große Liebe ist unsterblich, siegt über Hohn und Spott und wird stille ge-
feiert in verlassenen Herzen. Friedrich Wilhelm Foerster

Klage

Der Jugend Stätten möcht' ich schauen,
wo einst ich doch so glücklich war,
noch einmal mir der Himmel blauen
wie all die sel'gen Jugendjahre!

Der Eltern Liebe ohne Schranken,
der Brüder Schutz im Kinderstreit,
der Freundschaft Treue ohne Wanken,
wie fern mir alles, ach, so weit!

Vom Wind verweht, vom Haß zerstört,
in Ketten, du, mein Heimatland!
Vom Leid gezeichnet, wie verstört
sehnd wir suchen: Friedensland.

Knoll

Ostersonntag *Von Olga Brauner*

Im nahen Hag
der Amsel Schlag
verkündete den hohen Tag.
Festtäglich wie der Glockenklang
ertönt der Lärche Jubelsang
dem Heimattal entlang.

In alter Tracht
starrseidener Pracht
die Bäuerin schritt zur Andacht.
Im Festgewand
der Bauer stand,
still betend für sein Land.

Mit roten Bäckchen
und blonden Löckchen
in lustig flatternden bunten Rökkchen
in fröhlicher Reih'
mit Jubelschrei
im Garten sich fand manch Osterei.

Und Jugendfreude,
wie einst, so heute
für manchen eine Augenweide.
O wär' uns hienieden
noch einmal beschieden
solch heimatlicher Osterfrieden!



Bei der Bergschmiede

Bei der Bergschmiede, wo das Echo klang,
oft ein Mäd'el Lieder der Sehnsucht sang.
Mancher Knabe hört die Melodei
und ging weiter, an seinem Glück vorbei.

Bei der Bergschmiede an dem Koppenhang
lauscht ein Jäger lange dem Echoklang,
und er konnt' die Weise gut verstehn,
mit dem Jungfräulein muß' er zum Tanze gehn.

Bei der Bergschmiede in dem Riesengrund
herzt und kost ein Pärchen manche Stund'.
Fern erklingt ein altes Lied aufs neu',
jene Weise von ewiger Lieb' und Treu'. *V. Hampel*

Othmar Fiebiger,

unser Riesengebirgsschriftsteller und Vater unseres Riesengebirgsliedes „Blaue Berge, grüne Täler“ besucht seine Landsleute in Bayern. Aus diesem Anlaß halten wir in verschiedenen Orten Riesengebirgsabende ab, zu denen wir alle Heimatvertriebenen einladen. Othmar Fiebiger wird einiges aus seinen eigenen Werken lesen. Wir werden in jedem Ort den Abend schön gestalten. Riesengebirgsveranstaltungen mit Othmar Fiebiger sind geplant:

am Samstag, den 7. 4., in Heidenheim oder Illertissen,
am Sonntag, den 8. 4., in Kempten,
am Dienstag, den 10. 4., in Unterthingau,
am Donnerstag, den 12. 4., im Kreis Berchtesgaden oder Dachau,
am Freitag, den 13. 4., in Regensburg,
am Samstag, den 14. 4., in München (Restaurant Ludwig),
am Sonntag, den 15. 4., nachmittags, in Markt Oberdorf,
am Sonntag, den 15. 4., abends, in Obergünzburg.

Riesengebirgler, werbt schon jetzt überall für einen Massenbesuch für eine wohlverdiente Ehrung des Vaters unseres Riesengebirgsliedes!



Trautenau

Über die Dächer meiner Heimatstadt
weht der Wind;
streicht die Giebel und Gassen sanft
wie eine Mutter ihr Kind.
Und der Brunnen rauscht immer noch,
seltsam schwer;
stumm am Marktplatz der Berggeist steht,
Mitternacht ruft es vom Rathaus her:
Wand'rer, was willst du? Was trieb dich hierher
aus dem fremden Land?
Wenn du auch morgen bei Tage kämst,
niemand reicht dir die Hand:
fort sind sie alle verweht in die Welt,
nur die Lauben stehn,
manchmal ist's, als hörte man
Schritte gehn.
Mitternacht . . . Herz, klopf nicht so laut,
einsames Menschenkind:
über die Dächer von Trautenau
säuselt der Wind.

Othmar Fiebiger

Der erste Star

Von Olga Brauner

Ein Spatz mit seiner jungen Frau,
der hatte sich im Herbst ganz schlau
im Starenkästchen eingenistet.
Und hat darin vernügt und gut,
vor Wind und Schnee in sich'rer Hut,
den Winter überlistet.

Wohl war ringsum noch alles kahl,
doch war der Wind schon manchesmal
nicht mehr so kalt und strenge. -
Der Spatz steht breit vor seiner Tür:
„Ach, Spatzenfrau, ich sage dir,
mir wird das Haus zu eng!“ . . .

„Dort, wo das Bächlein kommt herab,
Palmkätzchen ich gesehen hab',
das macht mich überglücklich.“ -
Derweil so plauscht das junge Paar,
sieh da - da kommt der erste Star
geflogen augenblicklich!

„Was tut ihr wohl in meinem Haus?
Geht ihr gefälligst rasch heraus!“
So pfeift er ganz gemächlich.
Frau Spatz gehorcht, doch nicht so er,
der Star packt ihn von hinterher
und wirft ihn 'raus tatsächlich.

Dann pfeift er leise vor sich hin:
„Wißt ihr, daß ich ein Bote bin?
Der Lenz, er läßt euch sagen,
er wäre zwar noch lang' nicht hier,
doch öffnet eurer Herzen Tür
für seinen goldnen Wagen!“

Industrieabbau

Freund W. zu Freund E im Wirtshausstreit:
Lieber E, du bist der einzige, der auß' unserer Familie noch -
spinnt. X.

Vom Skipionier Adolf Berger

Erzählt und nacherzählt von Herbert Beutel, Wiesenbaude

Nun noch die Begebenheit von meiner riskanten Abfahrt durch die Felsrinne am Kleinen Teich. Mit meinem Sportfreund Quido Rotter d. J. machte ich an einem herrlichen Frühlingstage eine Skitour zur Prinz-Heinrich-Baude. Von dort wollten wir über die bekannte Teichmulde zur Teichbaude abfahren. Als wir am Teichrand entlang fuhren, sah ich unter mir gähnend die schmale Felsrinne. Sie war sichtbar mit herrlichem Firnschnee bedeckt. Unten konnte man den schönen, allmählichen Übergang auf den noch mit Schnee bedeckten kleinen Teich erkennen. Es lockten mich dieser schöne, lange Auslauf und das schnelle Hinkommen zur Teichbaude, die einige hundert Meter tiefer lag. Ich sagte zu meinem Freund, ich fahre hier ab. Er riet mir aufs äußerste ab und warnte mich. Mein Entschluß war größer als die Beherrschung. Ich sprang und sauste in die Tiefe. Die Geistesgegenwart besaß ich, um durch den kleinen Rechtsknick mit etwas Abstemmen die Richtung zu ändern. Als ich nach einigen Sekunden am Kleinen Teich landete und mir diese schmale Rinne von unten betrachtete, erkannte ich doch, wie unglücklich diese Fahrt hätte enden können. Seit diesem Tag hieß diese Rinne die ‚Bergerrinne‘. Zu den letzten Winterfreuden kam im April 1921 die Familie Buchberger auf die Wiesenbaude. Da es wieder ein herrlicher Frühlingstag war und unser lieber Freund Eugen Bönsch Zeit und Lust zu einem Skiausflug hatte, gingen wir zum Aupakessel. Oben am höchsten Punkt betrachteten wir die Tiefe des Aupakessels und suchten nach einer Abfahrtsstelle. Inzwischen liebäugelte ich mit dem großen Steilhang, und über überhängende Wächten war an der höchsten Stelle ein Abfahren scheinbar unmöglich. Es ist auf den ersten Blick eine schauerliche Tiefe, und mancher Kraxler wendet schwindelnd die Augen von diesem Abgrund. Eugen sieht eine andere Möglichkeit (Mairennstrecke) und fährt mit Familie Buchberger traversierend diese Strecke ab. Ich sagte kurz entschlossen: ‚Ich bleibe oben!‘ Ich sehe sie alle drüben auf dem auch schwierigen Steilhang schwingend und stemmend abfahren. Inzwischen machen sich in meinem Vorhaben Schwankungen bemerkbar. Dem zweiten Entschluß folgte sofort der Sprung über die überhängende Wächte. Eine lange Luftfahrt begann. Ich hatte das Gefühl, bei diesen 400 bis 500 Meter Höhenunterschied keinen Boden unter mir zu haben. Beim gelungenen Aufsprung nicht auf Skiern zu fahren, sondern nur zu schweben. Ohne Sturz landete ich am Grunde des Aupakessels. Eugen und Buchbergers, die großen Skikanonen und bekanntesten Wintersportler, beglückwünschten mich zu diesem einmaligen gelungenen Wagnis. Im Winter 1913 war ich Skilehrer auf der Neuschlesischen Baude bei Schreiberhau. Dort lernte ich den Amerikaner Oliver Perry Smith und den Norweger Hans Gunestadt, der in Schreiberhau als Skilehrer tätig war, kennen. Smith war vor allem als Kletterer und Skiwettkämpfer bei den Holmenkollrennen vor dem ersten Weltkrieg bekannt. So wurden wir gleich die besten Sportkameraden. Da sich beide zum Training für die deutsche Skimeisterschaft 1913/14 in Garmisch vorbereiteten, konnte ich noch einiges vor allem im Sprungstil lernen. Auch war es manchmal umgekehrt. Sie konnten von mir die enorme Sicherheit und großen Wagemut sehen und zum Teil von mir lernen. Ein Beispiel: Die große Schneegrube hatte an der Ostwand eine ungefähr 10 Meter breite Felsrinne von über 200 Meter Länge und mehr als 40 Grad Gefälle. Als wir drei uns diese Rinne bei herrlichem Firnwetter besichtigten, machte ich den Vorschlag, hier abzufahren. Als dies beide wegen der großen Gefahr und Skibruch ablehnten, schlug ich ihnen eine Wette vor, dies um ein Paar neue Skier zu tun. Beide hatten es mir auf keinen Fall zugemutet, daß ich diese Teufelsabfahrt wirklich unternehmen würde und gingen sofort auf diese Wette ein. Ich setzte sofort zur tollen Abfahrt an. Es war mir möglich, die ersten hundert Meter drei Stemmchristl zu machen, aber ohne Erfolg, die Fahrt etwas zu verringern. Die Geschwindigkeit steigerte sich enorm. Beinahe wäre es zum Sturz gekommen, der mich an den Felsen zerschellt hätte. Als ich in der tiefen Ebene gelandet war und meine beiden Freunde erwartete, konnte ich nun ersehen, wieviel ich durch meine Sicherheit und Wagemut den anderen voraus war. Sie hielten ihre Wette und schon nach drei Tagen war ich um ein Paar Skier reicher...“

Altmeister Berger hat manche große Meisterschaft des In- und Auslandes gewonnen.

Jahre später, Berger führte längst umsichtig sein großes und bekanntes Sportgeschäft in Johannisbad. Es war eine herrliche rübezahlsche Augenweide, Altmeister Berger mit seinem damals vierjährigen Söhnchen in östlicher Sonne im Gelände der Wiesenbaude skitummelnd zu sehen. So wuchs in spartanischer Einfachheit und Bescheidenheit unter oft härtesten Lebensbedingungen eine Riesengebirgs-Generation in die andere, deren Vorbilder unsere Altmeister sind.

Vom Sport und unseren Sportlern

In der letzten Ausgabe des Heimatblattes ist leider der Abschnitt, der die Sportler betraf, wegen Platzmangel ausgefallen und wird diesmal nachgeholt.

Das Jugendskitreffen vom 9. bis 11. 2. 1951 auf der schönen Kahrlückenalpe, das von 14 Rochlitzern und einigen aus dem Hohenelber Kreis besucht war, wurde ein Erfolg. Bei dem guten Wetter hatten die Veranstalter mit einer größeren Teilnehmerzahl gerechnet, da doch die Hütte aufs beste ausgebaut ist und in zwei Schlafräumen über genügend Betten verfügt. Die Teilnehmer danken auf diesem Wege nochmal Herrn Ing. Fuchs und seinen Mitarbeitern für die gute Unterkunft, Bewirtung, die Preise für die Sieger im Torlauf und für das Glas Wein für die Abfahrtsläufer. Ein jeder hat mit einer bleibenden Erinnerung am Sonntagnachmittag ungerne dieses Treffen verlassen. Siegerin im Torlauf wurde Trudl Feistauer, Fischen, mit der Zeit von 111,3 Sek. Sieger im Torlauf bei zwei Durchgängen wurde Krause Josef, Lindau (83,2 Sek.), vor Schmidt Rudi, Betzigau (85,4 Sek.), der im zweiten Durchgang mit 40 Sek. Bestzeit fuhr, und vor Möchel Erhard, Kottern-Neudorf (92,4 Sek.). Beim Abfahrtslauf waren die ersten beiden des Torlaufes wieder erfolgreich (91 und 95 Sek.), dritter wurde Erlebach Walter, Vöhringen, mit 98 Sek. Bestzeit lief zum Schluß Jäckle, Isny, in der Gästeklasse mit 89 Sek. Herr Kraus, Kempten, machte gleichzeitig Starter und Zeitnehmer und mit dem Skilehrer der Hütte das Kampfgericht. Für den nächsten Winter um dieselbe Zeit wollen wir jetzt schon unsere Sportjugend einladen.

Aus der Ostzone erhielt Skipapa Kraus die erfreuliche Nachricht, daß der Ski-Club Rochlitz-Harrachsdorf noch lebt und die Begeisterten sich bei Lambert Erlebach in Schierke im Harz zum Skilauf öfter ein Stelldichein geben. Gretl Goldmann, unsere beste Rochlitzer Jugendläuferin, hat die Weihnachtswoche zum Skitraining benutzt, da sie sich wieder intensiv dem Wettlauf widmen will. Durch Sportkamerad Bradler Hans (23 J.) aus Niederhof, der jetzt in Lindau i. B. wohnt und selbst Alpiner Meister 1950 von der VP.-SG. und zweiter Landesmeister von Sachsen-Anhalt war, erfuhren wir von den vorjährigen Ostzonen-Alpine-Meisterschaften in Schierke, daß Helmut Mitlehner (ca. 30 J.) aus Petzer und Traudl Gottstein (ca. 30 J.) aus Spindlermühle die zweiten Plätze belegen konnten. Es wäre wünschenswert, wenn die Zünftigen von ehemals ihrem Beispiel folgten, soweit es eben die Verhältnisse heutzutage erlauben.

Einen beachtenswerten Erfolg errang Möchel Hermann, Mannheim, von dem wir schon berichteten, als Schwarzwaldmeister 1951 im Langlauf. Bei dem harschigen Schnee und der schwierigen Strecke konnte er die ausgezeichneten jungen Läufer des Schwarzwaldes distanzieren und lief die 16 Kilometer in 1,15,31 Stunden. Seine Haltung im Sprunglauf war noch nicht ausgefeilt genug, so daß er, trotz schöner Sprünge von 40 und 45 Meter, in der Kombination an vierter Stelle war. Bei dem Lehrgang von Toni Rupp im Dezember 1950 in Reit im Winkel wurde er als Bester bezeichnet und dafür vom Ski-Club Mannheim mit Sportkleidung ausgestattet. Mit nur 4 Minuten hinter der Bestzeit kam er bei den Deutschen Meisterschaften im Langlauf an die zwölfte Stelle, was eine gewaltige Leistung bedeutet.

Der vorjährige Schwarzwaldmeister in der nordischen Kombination, Erben Günther, Triberg, wurde dieses Jahr Zweiter. Im Langlauf benötigte er 1,21,43 Stunden und wurde Fünfter, im Sprunglauf mit sauberen Sprüngen von 55 und 55,5 Meter Zweiter. Er ist wohl damit einer der besten Springer des Riesengebirges und das in der nordischen Kombination, was sein Bruder Beppo Erben in der Alpinen Kombination für Westdeutschland ist, der übrigens in die engere Wahl für die Olympiamannschaft gezogen wurde.

Beim Ski-Club Füssen haben wir in Eberhard Hollmann (23 J.) aus Schlüsselbauden einen guten Springer und Kombinierten. Er war vergangenes Jahr bei der Deutschen Viererkombination Dritter, ein schöner Erfolg, gewann die nordische Kreismeisterschaft von Markt Oberdorf und einen Wanderpreis beim Pokalspringen in Seeg. In Tirol konnte er beim Springen gute Plätze belegen. Klubmeisterin vom Ski-Club Bodensee-Lindau wurde am 6. 1. 1951 in Steibis bei Oberstaufen Ilse Dufke (20 J.) aus Rochlitz-Sahlenbach. Sie lief im Abfahrts- und Torlauf die Bestzeit der Damen und war daheim in Jugendkreisen als gute Läuferin bekannt. Bei der Stadtmeisterschaft hatte sie einen schweren Sturz und wurde dadurch Sechste.

Die Stadtmeisterschaft von Lindau 1951 konnte ich bei einem Abfahrtslauf am 28. 1. 1951 in Österreich für mich entscheiden und erhielt wertvolle Preise. Bei der Schwäbischen Alpinen Meisterschaft wurde ich in Klasse IV Erster und in der Gesamtwertung lag ich von 140 Fahrern an zwanzigster Stelle. Die Sportkameraden bitte ich, Berichte an mich zu senden, um ein gemeinsames Erscheinen zu erhalten.

Josef Krause, Lindau i. B., Hintere Fischergasse 23

Aus dem Leben und Wirken Quido Ehingers

Quido Ehinger, eine in allen Schichten der Hohenelber Bevölkerung bekannte und beliebte Persönlichkeit, entstammte einem alten Patriziersgeschlecht, welches laut mir von der Hofkanzlei in Wien zuliegenden, beglaubigtem, abschriftlichen Adelsbriefes, einer Nebenlinie „Ehinger von Egerfeld“, ebenfalls bereits im Jahre 1646 mit dem erblichen Adel begnadet worden sein soll. Die Lebensarbeit Quido Ehingers galt bei der Anlehnung an die Erfüllung der Grundsätze Vater Jahns der körperlichen Ertüchtigung des Volkes durch das Turnen und der allgemeinen Hebung des Volksbewußtseins.



Er leitete durch 26 Jahre in vorbildlicher Weise den „Deutschen Turnverein Hohenelbe“, der unter seiner zielbewußten Tätigkeit zur größten Blüte gelangte. Es wurden unter Quido Ehingers Aera überragende Feste - ich verweise hierbei nur auf das große Garten- und Parkfest auf den Ehinger Grundstücken - durchgeführt und war auch unter seiner Agide die Beteiligung bei auswärtigen Turnerfahrten, z. B. „das Münchner Turnfest“, eine gewaltige. Er versah auch einige Jahre die Stelle des „Gausprechwart“, und die letzten Jahre im Sudetengau war er Ehrenobmann des Turnvereins Hohenelbe. Ein schöner, leidloser Heimgang war ihm beschieden. Das Schicksal entriß ihm am 14. März 1948 ganz plötzlich dem pulsierenden Leben aus dem Kreise seiner Lieben, fern der teuren Heimat, in der Verbannung im 76. Lebensjahr in Gladbeck in Westfalen, wo er zu Besuch bei seiner Tochter Gerda weilte. Die rege Beteiligung bei seinem letzten Gang, die vielen Kranzspenden und die zahlreichen Kondolenzgen geben Zeugnis seiner Beliebtheit. Quido Ehinger führte ein außerordentlich glückliches Familienleben. Er war während des ersten Weltkrieges als ~~Mundstücken~~ ^{hau} hauptmann eingedrückt und in dieser Eigenschaft Bataillonskommandant in Kophaza und Tata-Tovaras (Landst.-Rgt. 11), woselbst er sich im Offizierskorps und bei der Mannschaft der größten Sympathien erfreute. Er stand auch in den Isonzokämpfen an der Front. Er war auch gleich vom Beginn der Liebhaber-Bühne an ein eifriges Mitglied. Seinem schon früheren geäußerten Wunsche gemäß wurde er in seiner geliebten Turnerkluff der Erde übergeben. Als treuer Sohn seiner geliebten Heimat, unserem Riesengebirge, welche uns allen so ans Herz gewachsen ist, hat er, wenn auch fern derselben, doch auf deutschem Boden seine letzte Ruhestätte gefunden.

Von Egon Rotter

Die Buttafuhr | Von † Oberlehrer A. Fischer

A jeda Woche schekt die Mutta
a Anton ei d' Stodt mit Butta.
Am Wenta wur a Schlitn gnumma
on mit d' Ropa fuhra am Summa.
Am Frühjohr wor ha üwel dron,
wei Eis loch off d' gonsn Bohn.
Ha owa maint, 's wär nischt d'bei
on fuhr wie närrisch am Lahbusch 'rei.
Wos weiß d' Geia, wie dos kom,
d' Anton üwawoch jetz nohm. -
Ha leit am Bauch dat off d' Bohn,
d' Buttaschlitt gieht d'von.
On wei am Wag grod ana Dreh,
do häts ihn o em Bam azwe.
Die Buttastrizl, ei dam Saus,
die fliechn zu dan Schodtln 'raus.
On weis z' gählich gieht dat no,
da fonga sa z' kauln o':
On „Du vaflichta Saiarei!“
sie wekln sich am Tongest ei. -
D' Anton mit zaschowana Nos
en holbn Tog am Wag dat soß.
A tät die Butta zommasuchn,
tät potzen, Got on d' Walt vaflichen. -
Wa seit da Zeit a Anton sert,
frocht, oba ei a Busch mit Butta fährt.

Erinnerungen

Von Josef Spindler ?

In den letzten Folgen der „Riesengebirgs-Heimat“ war von einem 100-m-Skisprung in die große Schneegrube berichtet. Es soll hier von einem Gegenstück die Erzählung sein, das einem Gebirgler auch in der großen Schneegrube passierte. Diese, mit ihrem mächtigen Umfange und ihrer gewaltigen Tiefe, bildet einen mächtigen Anziehungspunkt für alles, was sich in erreichbarer Nähe bei ihr einfindet. Der dort meist vorherrschende Wind treibt gern sein Spiel mit Hüten, Regenschirmen und allem, was sich ihm bietet, um es in den großen Kessel der Grube hinabzubefördern. Besonders im Winter bei Schneesturm 12 oder bei Nebel ist es gefährlich, sich in die Nähe der Gruben zu wagen. So führte auch eines schönen Wintertages der Gastwirt Salomon Lauer vom Tannenstein seinen Hörnerschlitten in der Nähe der Grube spazieren (zu welchem Zwecke ist mir unbekannt) und wagte sich augenscheinlich zu dicht an den Grubenrand heran. Plötzlich brach das Schneebrett, auf das er geraten war, mit ihm ab und führte ihn unwiderstehlich in die grausige Tiefe. Zum Glück gelang es Lauer auf seinen Hörnerschlitten zu sitzen zu kommen, und er gelangte so, wohl in rasender Schnelligkeit und ungewollt, doch mit heiler Haut, lediglich mit dem Schrecken davon gekommen, wahrscheinlich in einer der glatten Rinnen in schnellstem Tempo in die grausige Tiefe, etwa 100 m tief, aus der er sich nach erholtem Schrecken ohne weiteren Unfall mit seinem Hörnerschlitten wieder mühsam herausarbeitete. Er hatte, wenn auch ungewollt, den Rekord des Skispringers mit seiner Hörnerschlittenfahrt noch gebrochen.

Weniger gut und mit tödlichem Ausgang erging es dem Förster Kohl aus Leierbauden. Dieser ging am 6. März 1926 vormittags von Hause fort in Richtung „Neue schlesische Baude“, um sich dort angelangte Radiobestandteile zu holen, mit der Versicherung, um sechs Uhr, spätestens 7 Uhr abends, wieder zu Hause zu sein. Bei seinem Weggehen war gutes Wetter, keine Aussicht auf einen Wetterumschlag. In der Neuen schlesischen Baude hielt er sich wohl etwas länger als beabsichtigt auf, um aber gegen drei Uhr nachmittags trotz Warnung des Wirtes Heinrich Adolf schon bei Schneewetter aufzubrechen. Der herrschende starke Wind trieb ihm die eisigen Schneeflocken dorthin ins Gesicht, daß er in der Nähe der Schneegruben die Markierung verlor und an der Schneegrubenbaude links anstatt rechts vorüberkam und zu dicht an den Grubenrand geriet, mit einem abbrechenden Schneebrettgebäude und dabei tödlich verunglückte. Nach einigen Tagen vergeblichen Suchens unter Mitnahme seines Hundes wurde er endlich an der Absturzstelle tot aufgefunden. Ein Ski war ihm beim Sturz in die Tiefe wohl abgegangen, der steckte oben am Grubenrand und zeigte die Fundstelle an. Seine Überführung nach Friedland erfolgte am 12. März 1926.

Etwas glimpflicher und bloß mit erfrorenen Gliedmaßen kamen einige Studenten weg, die nachts vom Bahnhof Josefenhütte-Schreiberhau noch den Weg zum Kamm einschlugen und auf den Grubenrand gerieten, dort auch abrutschten, aber doch lebend geborgen werden konnten.

So forderte der Weiße Tod im Riesengebirge auch alljährlich seine Opfer, worauf wir in einer späteren Folge noch zurückkommen werden. Lawinenstürze, Schneestürme, Verirrungen im dichten Nebel, mangelhafte Markierung oder durch Unkenntnis gewissenlos beschädigte, abgebrochene oder herausgerissene Markierungsstangen konnten manchem irrenden Wanderer lebensgefährlich werden, sogar den Tod bringen. So sind Fälle vorgekommen, daß selbst Riesengebirgler unweit der schützenden Baude ums Leben gekommen sind. Der Besitzer der Wiesenbaude, Jakob Renner (Wiesenjakob), kam im Schneesturm in der Nähe seiner Baude im Jahre ????? ums Leben; ebenso in Rennerbauden die Frau des Johann Renner (Becks Hannes) etwa 100 m vor dem Hause. Oder der Bruder meiner Großmutter, A. Renner, am Wege von der Richterbaude zur Geiergucke, erfroren aufgefunden beim Antoniusbildstöckl. Bei zunehmendem Winterverkehr forderte jeder Winter auch mehrere Todesopfer, die meisten jedoch bei nächtlicher Wanderung im Schneesturm, worüber wir in den nächsten Nummern fortsetzend berichten.

Die alten Wetterpropheten

A Votr juckt's ei beedn Benn. Har meent, dos werdt villedt boll renn'. Dr Muttr tot es a schun krimm', sie krotzte sich vo hinda rimm ond meent, dos kon schun miehlich sein, ich gleebe gor - dos werdt boll schnein.

Richtigstellung: Durch ein Versehen in der Druckerei wurde im Februarheft auf Seite 6 die Überschrift zum Artikel „Der erste Preis“ von Olga Brauner ausgelassen.

Auferstehung der Natur

Von E. Sander

Die Osterglocken klingen
weit in das Land hinaus;
die Vögel jubelnd singen
nach Winters hartem Graus.

Die Erde atmet wieder,
von Eisesdruck befreit,
und Sonne strahlt hernieder
und allem Leben beut.

Die Hüllen werden enge,
es streckt sich vor mit Macht
in lieblichem Gedränge
der grünen Blätter Pracht.

Beim Bach die Weidenkätzchen,
die sind schon lange auf,
und Kindlein sich ergötzen
an Spielen, Tanz und Lauf.

In dunklem Blau die Veilchen
ums Haus bescheiden blühn,
und ihre Düfte schmeicheln
sich uns in Herz und Sinn.

Das ist ein stetes Kommen
aus tiefster Nacht zum Licht,
drum stimmt ein, ihr Frommen,
mit frohem Angesicht:

Es feiert Auferstehung
die Erde weit und breit;
vergessen ist der Jammer,
vergessen ist das Leid!



Das Katharina-Kirchlein bei Kottwitz

Die Geschichte des Katharina-Kirchleins bei Kottwitz

Der Hohenelber Heimatkunde nacherzählt von K. Ruß

Ein Bauernsohn aus Kottwitz wurde zum Militär eingezogen. Im Krjege mit den Türken geriet er in Gefangenschaft. Er betete eifrigst zur heiligen Katharina, sie möchte bei Gott dahin wirken, daß er aus der Gefangenschaft befreit werde. Bei einem seiner Gebete verfiel er in einen tiefen Schlaf. Als er erwachte, befand er sich inmitten eines Waldes auf einem Berggipfel. Er merkte sich den Ort und schritt dem Tale zu. Gleichzeitig nahm er mit Erstaunen wahr, daß er sich auf eigenem Grund und Boden befand. In seinem Hause angekommen, faßte er den Entschluß, zum Danke für seine wunderbare Erlösung der heiligen Katharina zu Ehren ein Kirchlein erbauen zu lassen, und zwar an derselben Stelle, an der er aus seinem Schlafe erwacht war. So soll das Katharinakirchlein bei Kottwitz der Sage nach entstanden sein.

Erinnerungen

Im Mai 1912 ins lebendige, industriereiche, freie Bergstadt Hohenelbe berufen, leitet Dr. Hubert Schrimpl als Bürgermeister das Stadtwesen. Auf der Gemeinde arbeiten die Beamten: Fritz Weiß als Sekretär, Andreas Renner als Rentmeister, J. Haase als Kassier, in seiner Krankheit durch Adalbert Reiß vertreten, der Kanzleidiener Ferdinand Nossek. Als Hausbesorgerin waltete Frau Borufka, Gattin des Wachmannes. Wachleute waren der blonde und der schwarze Hackel, Cermann, Borufka. Betriebsleiter des Elektrizitäts- und Gaswerkes war Franz Freyer, Gas- und Wassermeister Franz Erben, Schlichtmeister F. J. Palme. Vor meiner Zeit, wie mir die Amtskollegen erzählten, amtierte als Einziger Stadtsekretär Erben (vom Buchbindermeister Robert Erben stets mit Stolz „mein Onkel, der Stadtsekretär“, genannt), Sekretär und Kassier in einem. Er hielt die Stadtfinanzen eisern zusammen, bezahlte nicht früher, bis Umlagen eingegangen waren. Der Stadtrat und der Gemeinderat setzte sich damals noch aus den privilegierten Bürgern zusammen; im Stadtrat bestimmten die Fabrikherren als größte Steuerträger, denen auch der abhängige Gemeinderat Gefolgschaft leistete. Die Stadt wurde sparsam, aber auch fortschrittlich verwaltet. Bürgermeister Dr. Hubert Schrimpl, ein selten fleißiger Arbeiter (von seiner Hand geschrieben, waren ganze Aktenbündel vorhanden), weitausschauend, lei-

tete er fortschrittlich das ihm anvertraute Gemeinwesen. Die Errichtung des modern eingerichteten Schlachthofes, die Vergrößerung des Licht- und Kraftwerkes, die Pflasterung der Hauptstraße waren sein Werk. Unter ihm wurde das weitausgedehnte, architektonisch schön gestaltete Realgymnasium-Gebäude errichtet (Entwurf Ing. Hans Brath, akadem. Architekt). Bezirksausschuß und Bezirksvertretung, verständlich vom Obmann Eduard Kleining geleitet, dem Bezirkssekretär Schinner, später Jurist Karl Stainl und Straßenmeister F. Katscher zur Seite standen, sorgten für Erweiterung und Erhaltung des ausgedehnten, vorzüglichen Straßennetzes. Nach 1912 vermehrte den sparsam bemessenen städtischen Beamtenkörper, der sich vergrößernden Agenda entsprechend, Dr. jur. Walter Roedl, ein musikalischer, gern gelittener Gesellschafter. 1918! Zusammenbruch der Mittelmächte! Sudetenland, einst mit Böhmen, Mähren und Schlesien Teil der österreichisch-ungarischen Monarchie, gerät unter tschechische Herrschaft. Bürgermeister und Bezirksobmann werden abgesetzt, Verwaltungskommissionen eingesetzt, Tschechen ziehen in Stadtrat und Gemeinderat wie im Bezirksausschuß und Bezirksvertretung ein.

Der tschechische Führer, Lehrer Robert Turka, übernimmt von der Gräfin Czernin-Morzin den Vermögensstand des Elisabeth-Vereines, der sich so nach und nach verflüchtigt; der Gattin des neuen, menschlichen, objektiven Bezirkshauptmannes Dr. jur. Vlada Vainer soll die Kassenlehre aufgebürdet werden; Turka endet in Königgrätz durch Selbstmord, der tschechische Stadtrat H. kommt ins Gefängnis. Vorgeschmack der neuen Ordnung! Der Beamtenkörper aber, da der tschechische Bevölkerungsanteil 20% nicht erreicht, bleibt unberührt. Das umgestaltete, erweiterte Wahlrecht bringt endlich Arbeiter in die Vertretungskörper. Zum Bürgermeister wird Oberlehrer Gustav Brath gewählt; als Kriegsfolge hat die Gemeindekasse Ebbe, es langt notdürftig zur Erhaltung des Vorhandenen. Ihm folgt Baumeister Ing. Kleofas Hollmann; auch ihm ist nicht beschieden, notwendige Pläne zu verwirklichen. Das Städt. Meldeamt wird errichtet und Oberwachmann Heinrich Hackel anvertraut. Wirtschaftlicher Aufschwung erlaubt endlich dem wagemutigen, schaffensfreudigen, volkstümlichen Bürgermeister Dr. jur. Roland Plech, die so dringend notwendige Erweiterung der Hochquellenleitung, den Bau der Leichenhalle, die Vergrößerung des Friedhofes, Pflasterung der Bahnhofstraße durchzuführen.

Mit der Auflösung der Deutschen Nationalpartei (Dr. Rudolf Lodgman von Auen) und der Deutschen Nationalsozialistischen Arbeiterpartei (Hans Knirsch) verliert Dr. R. Plech seine Bürgermeisterbefugnis. P. Anton Rudolf Blumentritt folgt ihm im Amte; seine Hauptaufgabe ist die Ordnung der Gemeindefinanzen, die er vortrefflich bewältigt. Mittlerweile hat sich der Beamtenkörper durch Dr. jur. Adalbert Kleinert, der als Amtsvorstand dem pensionierten Dr. W. Roedl folgt und durch Rentmeister Franz J. Bach (der den später pensionierten Herrn Andreas Renner, rauhbeinig, aber aufrichtig und fleißig) ersetzt, verändert. Den in den Ruhestand getretenen Betriebsleiter F. Freyer folgt Dipl.-Ing. Gustav Stadler, Schlichtmeister F. J. Palme, Franz Ullwer. Vom damaligen Stadtrate behielt ich die aufgeschlossenen, tüchtigen Mitglieder, die Herren Franz Weikert, Wolf, Josef Möhwald, Alois Lempert, Josef Ullrich, von den Tschechen Anton Hladik, den leicht erregbaren Augustin Kacerovsky im Gedächtnis. Die junge Kriegsgeneration, durch bösen Willen der deutschhassenden Prager Machthaber lange Jahre in Arbeitslosigkeit erhalten, ringt in der sudetendeutschen Front (SDF), später in Sudetendeutsche Partei (SDP) umbenannt (Konrad Henlein), um ihre Existenzberechtigung; die Maiwahlen bringen ihr den großen Erfolg. Bürgermeister wird das Stadtkind Dr. jur. Hans Wendt, den aber der Tod bald dahintrafft, viele Pläne vernichtend.

8. Oktober 1938! Großdeutsche Truppen nehmen, unter Zustimmung der Großmächte, Besitz vom Sudetenland, das als Gau an das Großdeutsche Reich angegliedert wird. Nun strömt die entfesselte Jugend, die lange darbende, in die Vertretungs- und Verwaltungskörper, geeignete und einige wenige ungeeignet. Das Dritte Reich löst die Arbeitslosigkeit der Intelligenz mit Aufblähung der Beamtenkörper: von einem k. u. k. Bezirkshauptmann und einem volljuristischen Konzipisten mit drei Hilfskräften und einem Amtsdienner bringen es die Tschechen auf 25 Beamte und Unterbeamte. Das freilich höher organisierte Landratsamt zählt nach 1938 deren über einhundert Landräte: Krutsch, Zemann. Erweiterte Agenten vermehren auch bei der Stadt die Beamten-, mehr noch die Angestelltenzahl. Unter dem letzten Bürgermeister Heinrich Walda, von der Städt. Sparkasse herkommend, unglücklich im tschechischen Arbeitslager endend, werden große Reichsbahn- und Siedlungsgesellschafts-Wohnhäuser wie Behelfsheime und das neue Gaswerk errichtet; viele großzügige Vorhaben bleiben Projekt. Mit 9. Mai 1945 schließt vorläufig eine Epoche der freien Bergstadt als deutsches Hohenelbe.

Ing. Hans Knoll, Stadtbaumeister a. D.

Aus dem Tagebuch eines Riesengebirglers



Josef Scharf

Sein Lebenswunsch war es, die hundertste Schneekoppenbesteigung zu erleben und zu feiern; 75-mal war er oben, dann haben ihm die Tschechen seinen Wunsch zunichte gemacht.

Vor mir liegt ein kleines, in Leder gebundenes Büchlein. Mit einer des Schreibens wenig geübten Hand sind viele, viele Namen von Bergen, Ortschaften und Städten der Heimat verzeichnet, und immer wieder liest man den Namen Schneekoppe. Dieses Büchlein ist ein Dokument treuer Heimatliebe und der Verbundenheit mit Gottes schöner Natur. Ein schlichter, braver Riesengebirgler hat darin seine Wanderungen und Skiausflüge, seine Radtouren und Eisenbahnfahrten getreulich verzeichnet. Im Jahre 1897 beginnen die Eintragungen und sind durch mehr als fünfzig Jahre bis in die jüngste Vergangenheit weitergeführt worden.

Wer von den Hoheneibern kennt ihn nicht, den kleinen Hausmeister Josef Scharf aus der Langen Gasse? Hunderte von Riesengebirglern und Fremden sind ihm sonntags in den Heimatbergen, im Sommer und im Winter, bei Sonne, Regen, Nebel und Schneegestöber begegnet. Viele kannten den stets freundlichen Mann und begegneten ihm werktags, wenn er mit seinen roten Bäckchen, dem martialischen Schnurrbart und mit dem geliebten Pfeifchen im Munde seinem Arbeitsplatz bei der Firma Hirsch & Königer zustrebte, stets zufrieden lächelnd, trotzdem er nie mit irdischen Glücksgütern gesegnet war und daheim viele Kinder um den Tisch saßen, die er mit seiner braven und fleißigen Frau zu rechtschaffenen Leuten erzog. Es mag wohl sein größter Stolz gewesen sein, seinen Sohn P. Alypius Scharf als Augustinerprior in das Hoheneiber Kloster einziehen zu sehen. Nur ein körperlich gesunder und mit Gott und der Natur verbundener Mensch kann wohl so selbstzufrieden sein. Heute lebt Herr Scharf mit den Seinen in einem Altersheim bei Berchtesgaden, erfreut sich bester Gesundheit und grüßt seine Bekannten aus den oberbayerischen Alpen.

Dieser treue Sohn der blauen Berge hat nicht weniger als 75mal die Schneekoppe bestiegen, meist ist er an einem Tag von Hoheneibe auf die Koppe und wieder zurück gewandert, im Sommer auf Schusters Rappen, im Winter auf Skiern. Wenn die „Koppalotscher“, die in der Wiesen- oder Riesenbaude genächtigt hatten, sich zum Sonnenaufgang auf der Schneekoppe den Schlaf aus den Augen rieben, war Scharf schon manchenmal von Hoheneibe aus die vier bis fünf Stunden an den Fuß der Koppe gewandert gewesen. Herr Scharf und zwei andere Hoheneiber waren wohl mit die ersten Skiläufer, welche die Abfahrt von der Schneekoppe im Winter 1906 auf dem neuerbauten Jubiläumsweg wagten. Von 1897 bis 1907 unternahm er mit seinem im Vorjahr verstorbenen Freund Franz Kraus (zuletzt bei Firma Emil Wonka als Hausmeister beschäftigt) sechsmal eine Radtour über Hermannseifen, Freiheit, durch das Aupatal nach Petzer, von wo sie die Fahrräder über die Bergschmiede auf die Riesenbaude schoben, dann bestiegen sie die Schneekoppe, fuhren den Kamm entlang bis auf den Spindlerpaß und von dort über Spindelmühle nach Hause. Im Winter 1923/24 war Scharf allein siebenmal mit den Bretteln auf der Schneekoppe. 1907 verzeichnet er u. a. eine Radtour nach Breslau, eine weitere über Philippsdorf nach Bautzen und zurück über Zittau—Reichenberg. Außerdem war er in diesem Jahre dreimal per Fahrrad in Reichenberg. Es würde zu weit führen, alle Wanderungen hier anzuführen. Welch gewaltige Marschleistungen es waren, mögen nur einige herausgegriffene Beispiele zeigen: So wanderte unser Freund im Jahre 1928, also immerhin schon als 55jähriger Mann, mit seiner gleichfalls recht wanderlustigen Frau in einem Tage von Hoheneibe

über Spindelmühle, Martinsbaude, Elbfall, Mummelfall, Harrachsdorf, Polaun, Tannwald bis auf die Schwarzbrunnwarte bei Gablonz, am nächsten Tage ging es wieder zu Fuß weiter über Radl zum Riesenfaß am Jaberlich und über das Jeschkengebirge bis nach Barzdorf am Roll bei Niemes. Am dritten Wandertag ging es weiter über Hammer am See und Wartenberg bis Brins bei Deutsch-Gabel. Wer diesen Weg kennt, wird ermaßen können, welche Leistung das Ehepaar Scharf in drei Tagen vollbracht hat. Eine zweitägige Wanderung ist 1930 von Reichenberg über Haindorf, Wittighaus Klein-Iser, Schreiberhau, Zackelfall, Reifträger nach Spindelmühle verzeichnet. Zu Fuß wanderte er auch in die Adersbacher Felsen und weiter nach Braunau und Alpendorf, ein Jahr später von Böhmisches-Leipa aus durch das Kummmergebirge und Daubaer Bergland bis Münchengrätz. Man liest weiter von Touren in die Gegend von Waldenburg; Wanderungen in die Vorberge des Riesengebirges bis nach Königinhof, Radtouren nach Jitschin, Böhmisches-Leipa, Hirschberger See, auf die Burg Bösig und viele andere Orte der näheren und weiteren Heimat wechseln mit Skiausflügen in die Berge. Es gibt wohl keinen Weg im Riesengebirge, den Herr Scharf im Laufe der Jahre nicht kennengelernt hat. Heute ist es nicht mehr das Riesengebirge, in welchem unser Wanderfreund wandert, er lebt heute als 78jähriger Mann in den Alpen, und als ich ihn 1949 in Berchtesgaden traf, sagte er mir, daß er dem Herrgott dankbar sei, wieder in einer Gebirgsgegend leben zu können. Er hat auch seit 1947 schon viele Gipfel in der Berchtesgadener Gegend bestiegen, und es ist bezeichnend für ihn, daß er bereits einen Tag nach seiner Ankunft in Berchtesgaden einen Ausflug an den Königssee vermerkt hat. Watzmannhaus und Purtschellerhaus sind ihm heute schon genau so vertraut wie einst die Koppenhäuser - und doch, so herrlich diese Gegend auch sein mag, auch unserem lieben Freund Scharf waren die Berge der Heimat lieber. So wünschen seine Freunde ihm noch lange Jahre bester Gesundheit und Wanderfreude, damit auch er noch seine geliebte Schneekoppe wiedersehen möge.

E. P.

Die zweite Riesengebirgsbaude im Allgäu

Hochschelpen-Alpe, 1500 Meter ü. d. M.,

weißer Wunderwelt von Dezember bis Mai

Wesentliche Dinge wünscht sich ein zünftiger Skiläufer, alle finden auf der „Hochschelpen-Alpe“ (Übergang ins kleine Walsertal) erfüllte Sehnsucht skifahrender Herzen.

Heimatliches sowie frohes Hüttenleben im kleinen Gästekreis. **Verpflegung:** In der kleinen Höhenküche wird mit Liebe gekocht und alle Gäste werden in der Qualität und Quantität immer zufrieden sein.

Pensionspreis: DM 7.25 und 10 Prozent Bedienung.

Die Verbindungen nach Balderschwang:

Mit der Eisenbahn: bis Schnellzugstation Oberstaufen (Allgäu) die üblichen Kurs- und Wintersportzüge.

Mit der Kraftpost: ab Oberstaufen (Allgäu) Mo., Mi., Fr., So., (sonst nach Bedarf) Mo., Mi., Fr., So.

11.12 Uhr ab Oberstaufen Bhf. an 17.05 Uhr

13.40 Uhr an Balderschwang ab 14.40 Uhr.

Fahrtpreis: Oberstaufen—Balderschwang einfach DM 2.50.

Mit Ski: Ab Balderschwang (Kirche) über Haus „Hiemer“, zirka 20 Minuten (gleichzeitig Talstation), wo auch Gepäck abgestellt werden kann. Aufstieg zur Hochschelpen-Alpe 1 1/2 Stunden.

Grenzformalitäten: Zum Transit über österreichisches Gebiet benötigen Sie Ihre Kennkarte. Grenzdurchfahrt ohne Schwierigkeiten. Grenzschein DM —.60.

Für Wochenendausflügler: Bis Fischen bei Sonthofen. Von dort mit der Kraftpost nach Bolsterlang und von da mit dem Skilift zur Kempter Skihütte. Aufstieg, Abfahrt und wieder kurzer Aufstieg zur Hochschelpen-Alpe 2 Stunden. (Riedbergerhorn wird südwestlich passiert.)

Ich bitte um rechtzeitige Anmeldung, da die Hütte derzeit nur eine beschränkte Anzahl von Gästen unterbringen kann. Es ist mir auch möglich, in Balderschwang-Wäldle bei allen Bergbauern Unterkünfte zu beschaffen. Diese Bergbauernhöfe liegen in Nähe des Hauses „Hiemer“ am Fuße des Riedbergerhornes. Überall stehen sonnige Zimmer zur Verfügung mit Benützung der guten Wohnstube. Selbstverpflegung ist in allen Häusern möglich. Der Preis für 1 Bett liegt zwischen DM 1.50 bis DM 2.50. Frühstück und Abendessen wird auf Wunsch verabreicht. Ich vermittele gern diese Quartiere.

Herbert Beutel, (13b) Balderschwang über Oberstaufen (Allgäu).
Talstation: Haus „Hiemer“ Bergstation: Hochschelpen-Alpe

Wenzel Bradler

ein Pionier des Riesengebirges

(Fortsetzung)

Durch kommissionelle Erhebungen des L. K. R. in Prag, bei denen auch Beamte des Ackerbauministeriums in Wien vertreten waren, wurden die ungesunden Ställungen bemängelt. Dem Leiter des Landwirtschaftlichen Vereins wurde empfohlen, ein Projekt für den Bau eines Musterstalles machen zu lassen und dieses zwecks Subventionierung an den L. K. R. in Prag einzusenden. Nachdem durch den L. K. R. ein Freiplatz an der Alpenwirtschaftsschule in Grabnerhof in Steiermark sichergestellt war, zwecks Absolvierung eines Viehhaltungskurses, mußte Bradler einen jungen Burschen nach dort begleiten. Bei dieser Gelegenheit besichtigte ich die Stallung genannter Schule und fand die Anlage der Frischluftzufuhr für praktisch, ebenso die eines richtig ventilierenden Dunstschlotes, die ich für das Projekt eines Musterstalles verwendet habe. Für dieses wurden bei 9 m Länge des Stalles vier Fenster mal 1 m Höhe und 80 cm Breite, undurchlässiger Fußboden mit 20 cm Breite und dieselbe Tiefe einer aus Zementbeton gemachten Jaucherinne, dann eine Futterrinne mit Steinutschalen ausgelegt; die oben erwähnte Frischluftanlage und ein Dunstschlot von 1,2 m an der Decke des Stalles bei der Mündung am Dache 50×50 cm; dieser Schlot aus Brettern 20 mm stark mit Doppelwandung der Zwischenräume mit Hobelspänen ausgefüllt. Die Jaucherinne mündet in eine aus Zementbeton gebaute Grube. In dieser Rinne wird der Dünger mit Wasser und dem anfallenden Urin der Rinder gemischt und in die Grube geleitet. Dieses Gemisch wird dann mittelst Röhren aus Leichtmetall auf die Wiese geleitet und verteilt. Für dieses Projekt wurden 2500 Kronen Subvention bewilligt, nach Bauvollendung ausgezahlt. Ferner wurde bei dieser Kommission festgestellt, daß die Flora der Gebirgswiesen an Kalkmangel leidet. Um diesem Übelstand abzuhelfen, wurde dem Landwirtschaftlichen Verein ein Waggon gebrannter Kalk kostenlos bewilligt. Trotzdem die Wiesen wohl noch nie ein Stäubchen Kalk gesehen, machten nur vier Mitglieder von diesem ansehnlichen Geschenk Gebrauch. Der größte Teil des Kalkes blieb im Lagerschuppen des Landwirtschaftlichen Vereins liegen. Deshalb war der Obmann gezwungen, diesen auf seinen Wiesen zu verwenden. Als Lohn dafür hatte er eine bessere Flora auf denselben und noch dazu eine gute Heuernte für längere Jahre.

Um den Mitgliedern bessere Preise für Butter und Käse zu sichern, wurde über Empfehlung des L. K. R. eine landwirtschaftliche Verwertungsstelle gegründet. Für die Mitglieder war diese Einrichtung gut zu nennen, jedoch für das Unternehmen erbrachte sie keinen Gewinn. Der geringe Unterschied zwischen Ein- und Verkaufspreis deckte kaum die Spesen und die Geldverluste beim Warenversand, weil man immer wieder unreellen Geschäftsleuten in die Hände fiel. Weil während des Weltkrieges das Geschäft ruhte, hatten die Butterhändler nach dem Kriege geglaubt, daß die Verwertungsstelle nicht mehr in Tätigkeit treten würde. In diesem Glauben hatten sie schon beschlossen, für ein Schock Käse nur 12 Kronen zu zahlen. Auf das hin wurde wieder das Geschäft aufgemacht und konnten 22 Kronen für ein Schock Käse bezahlt werden. Dadurch wurde die landwirtschaftliche Verwertungsstelle preisregulierend. An dieser Stelle sei noch bemerkt, daß sich die Abgeordneten des Bundes der Landwirte im Reichsrat bemühten, die Verordnung vom Jahre 1915 wegen chemischer Reinigung des Sadamöles wieder außer Kraft zu setzen. Ob es diesem gelungen ist, entzieht sich meinem Wissen. Nur so viel ist bekannt, daß sich die Margarinerzeuger dagegen stemmten.

1904 starb meine Schwester, und 1908 verunglückte ihr Mann im Steinbruch in Füllebauden so schwer, daß er tags darauf im Krankenhaus in Hohenelbe starb. Hatte nun vier im schulpflichtigen Alter stehende Waisen als Vormund zu betreuen. Der Vater dieser vier Kinder hinterließ ein Haus in Mühlhäuser, dessen Wiese an die Keilbachstraße grenzte. Bei der Verlassenschaftsabhandlung wollte die zweite Frau das Anwesen, auf welchem 1500 Kronen Schulden lasteten, für nur 1000 Kronen übernehmen, dem ich als Vormund nicht beipflichten konnte. Nach zweimaligem Verschieben der Abhandlung hat über meinen Antrag der Landwirtschaftliche Verein das Haus für den Schuldenstand übernommen und auf dem Grund bei der Keilbachstraße für den Landwirtschaftlichen Verein einen Lagerschuppen gebaut. Oberingenieur Kühnel vom L. K. R. hatte für meine Wirtschaft ein Meliorationsprojekt verfaßt, welches als Musterprojekt für die Meliorierung der Wiesen in Renner- und Keilbauden dienen sollte. Habe das auf meiner Wiese mit einem Kostenaufwand von 6700 Kronen durchgeführt und 3700 Kronen Beihilfe vom L. K. R. erhalten. Für die Meliorierung der Wiesen in Renner- und Keilbauden wurde nun eine Genossenschaft gegründet. Das Projekt wurde von Ingenieur des L. K. R. verfaßt und wies einen

Kostenvoranschlag von 257.000 Kronen auf. Gegen dieses gewiß sehr gute Unternehmen boten die Gegner alles auf, damit es nicht zur Durchführung kam. Nur einige Landwirte in Keilbauden haben gegen Hochwasser Auffanggräben gemacht. Dann hat es sich bei der Kollaudierung gezeigt, daß diese Landwirte mit der gewährten Beihilfe zufrieden waren. Erwähnt sei hier noch, daß Bradler in einer Versammlung, wo noch zwei Ingenieure vom L. K. R. anwesend waren, von seinen Gegnern derart verleumdete wurde, daß dieser die Leitung des Landwirtschaftlichen Vereins, der landwirtschaftlichen Verwertungsstelle und der Meliorationsgenossenschaft niederlegte.

Nach dem ersten Weltkriege wurde die Sektion Rennerbauden des Österreichischen Riesengebirgsvereins in Ortsgruppe Rennerbauden des Deutschen Riesengebirgsvereines umgenannt.

Von der Firma Brüder Bönsch, Wiesenbaude, wurde der Fahrweg über den Brunberg im Jahre 1925—1926 mit einem Kostenaufwand von rund 27.000 Kronen gebaut, wozu der D. R. G. V. 3000 Kronen beigetragen hat. 1927 wurde ein Teil des neuen Weges, welchen die Herrschaft Hohenelbe von Niederhof nach Rennerbauden hatte bauen lassen, von der Ortsgruppe Niederhof des R. G. V. bis zur Hofbaude mit einem Betrag von rund 15.000 Kronen weitergebaut. 1928—1929 wurde die über 2000 m lange Wasserleitung zur Fuchsbergbaude gebaut. Die Terrasse derselben wurde als Fußweg geebnet. Dieser Fußweg wurde von Touristen und Einheimischen gern als Verbindungsweg von Rennerbauden nach der Fuchsbergbaude benützt. 1934 wurde der Weg Hofbaude-Fuchsberg-Töpferbaude gründlich repariert. Die Baukosten betragen 34.000 Kronen, welche vom Klub tschechischer Touristen bezahlt wurden.

1927 starb meine Frau. 1930 ging ich eine zweite Ehe ein. Dieser Umstand führte mich in eine neue Heimat nach St. Peter. 1932 wurde Bradler über Wunsch des Bürgermeisters Dr. Pink zum Vorsitzenden der Ortsgruppe Spindelmühle des D. R. G. V. gewählt. Bis 1938 hatte dieser auch noch die Leitung der Ortsgruppe Rennerbauden des D. R. G. V. inne. In diesem Jahr wurde ein neuer Vorsitzender ernannt, wodurch eine gewisse Ruhepause begann. Anlässlich des 50jährigen Bestandes des D. R. G. V. wurde ein Jubiläumsfonds gegründet, welcher rund 58.000 Kronen erbrachte. Zu diesem Fonds hat die Ortsgruppe Rennerbauden 4100 Kronen beigetragen. Am Beginn des Quido-Rotter-Weges bei der Wiesenbaude wurde 1935 dem hochverdientvollen, unvergesslichen Quido Rotter d. Ä. ein Granitblock mit Bronzetafel errichtet. Diese Tafel trägt folgende Widmung: „Dem Gründer der deutschen Studentenherbergen und der Wintermarkierung aus Dankbarkeit gewidmet Ortsgruppe Rennerbauden des D. R. G. V.“

Anlässlich der Übersiedlung unseres verdienstvollen, uneigennütigen Ausschussmitgliedes Herrn Emil Bönsch nach seinem Gutsbesitz „Sighof“ in St. Johann am Tauern in Steiermark wurde bei der Keilbaude ein Gedenkstein mit Bronzetafel gesetzt und der von dort beginnende Weg in „Emil-Bönsch Weg“ benannt. Am 6. September 1936 wurde unserem guten Emil Bönsch in der Keilbaude eine schöne Abschiedsfeier veranstaltet, bei welcher der Vorsitzende des R. G. V., Ortsgruppe Breslau, die Festrede hielt. Herr Emil Bönsch spendete bei dieser Feier 2000 Kronen für die Ortsgruppe. An diesem Tage konnte der Leiter des Zweigvereins Rennerbauden des D. R. G. V. seine 40jährige Arbeit in demselben vollenden. Zum Gedenken an den 50jährigen Bestand der Ortsgruppe Spindelmühle des D. R. G. V. wurde ein Weg von Spindelmühle nach St. Peter gebaut und Jubiläumsweg benannt. Die Eröffnungsfeier dieses Weges, welche unter der umsichtigen Leitung des bekannten Fotografen Wenzel Pfohl stand, brachte einen Reingewinn von 6000 Kronen. Von diesen konnten die Baukosten genannten Weges fast gedeckt werden. † Franz Häring, Ehrenmitglied der Ortsgruppe des D. R. G. V. Spindelmühle hatte als solcher eine Spende hinterlegt, aus welcher ein Gedenkstein erbaut werden sollte und auf dem Orte, wo die erste Kirche bei der Hollmannsbaude in St. Peter gestanden, errichtet wurde. Die Einweihung dieses Gedenksteines war mit einem Festgottesdienst anlässlich der Jubelfeier der Ortsgruppe verbunden. Der Ausbau der Rodelbahn von St. Peter nach Spindelmühle war schon lange eine Notwendigkeit für den Wintersport geworden. Um diesem Übelstande zu begegnen, wurde von der D. R. G. V. Ortsgruppe eine Sitzung einberufen, welche über den Ausbau obgenannter Rodelbahn beschließen sollte. Doch der größte Hotelbesitzer des Ortes fand sich bemüßigt, dem Vorsitzenden zu bedeuten: „Sie haben kein Recht, vom D. R. G. V. als solcher Rodelbahnen zu bauen, das steht nur Wintersportvereinen zu.“ Trotzdem wurde dieser Ausbau beschlossen und sofort in Angriff genommen. Die Vereinskasse war aber leer, die Arbeiter haben in hochherziger Weise ihren Lohn gestundet, bis vom Hotel Buchberger, St. Peter, die Baukosten ratenweise bezahlt wurden.

(Forts. folgt.)

† Das versunkene Kreuz

Von Paolo Albieri — Deutsch von Karl Kriegler, Kukus

(14. Fortsetzung)

Ich hoffte fest, daß mir mein Plan gelingen würde.

Inzwischen entstand vor der Gruft von neuem Lärm. Die Husaren hatten ihre Fackeln verlöscht und bestiegen wieder ihre Pferde. Vorerst war wieder Lärmen und Fluchen zu hören, hierauf erschollen einige uns unverständliche magyarische Kommandorufe, und kurz darauf jagten die Reiter im Galopp den Stiftsberg hinunter.

„Jetzt haben wir gewonnen, Herr Leutnant. Sie sind befreit“, rief ich.

„Befreit“, lachte er bitter auf. „Soweit bin ich noch nicht wie Sie meinen. Morgen und auch die nächstfolgenden Tage noch wird die ganze Gegend von Husaren durchstreift werden. Die Sache, um welche es sich handelt, ist von sehr großer Wichtigkeit, und man wird deshalb auch ganz besonders vorsichtig und wachsam sein. Ich bin überzeugt, daß sämtliche Grenzbehörden von meiner Flucht verständigt, alle Grenzposten verstärkt und zu größtmöglicher Wachsamkeit angeeifert worden sind.“

„Ach, es sind schon gefährlichere Fluchtversuche gelungen! Warum sollte er nicht auch Ihnen gelingen?“ tröstete ich den Leutnant. Dann erläuterte ich ihm meinen Plan, mit welchem er sich vollkommen einverstanden erklärte.

In meinem Zimmer hatte ich einige Anzüge, die Zivilkleidern sehr ähnelten. Ich verwendete dieselben für längere Ausgänge oder Reisen. Jetzt handelte es sich darum, dem Leutnant einen derselben aus meinem Zimmer zu holen. Wieder baute ich auf den festen Schlaf der Pfortner. Da dieselben diese Nacht längere Zeit aus ihrer Nachtruhe gestört worden waren, erwartete ich, daß sie das Versäumte jetzt nachholen und wieder fest schlafen würden.

Ich ging wieder über die hölzerne Stiege hinauf in die Kirche. In die Sakristei jedoch konnte ich nicht. Die Tür war von der andern Seite mittlerweile abgesperrt worden. Warum, konnte ich mir denken. Nach der Durchscheidung des Stiftes durch die Husaren hatten die Alten vorsichtshalber auch diese Tür geschlossen.

Nun kehrte ich wieder zum Leutnant zurück und teilte ihm das Unangenehme mit. Aufs tiefste erschüttert, hörte er mir zu, ohne auch nur ein Wort zu erwidern. Dieses Schweigen ging mir mehr zu Herzen als tausend Worte. Die Uhr schlug die zweite Stunde. Ich war der Verzweiflung nahe. Eine Stunde schien mir eine Ewigkeit gleich.

Es konnte nicht mehr weit von der dritten Morgenstunde sein, als ich mit größter Vorsicht die schwere Eichentür am Haupteingange zur Gruft ein wenig öffnete und durch die kunstvoll geschmiedete Gittertür gegen das Dorf hinunter blickte. Im Osten drüben und auch hinter Kukus war schon ein weißer Lichtstreifen bemerkbar, welcher nach und nach die Schatten der Nacht verdrängte. Unten im Dorfe waren bereits die Umrisse des Schlosses zu erkennen. Der Morgen graute.

Draußen herrschte eine durchdringende Kälte. Beim Morgengrauen pflegt die Kälte gewöhnlich am empfindlichsten zu sein. Der Leutnant, welcher mir bis zur Tür nachgekommen war, fröstelte am ganzen Körper.

Wir blickten nun beide durch den Türspalt gegen Kukus, welches von hier kaum fünf-hundert Schritte entfernt ist.

„Wir sind also hier eingeschlossen“, sagte Leutnant Roedl schließlich kleinlaut.

„Das nicht, Herr Leutnant“, antwortete ich. „Abgesperrt ist nur die Kirche. Hier heraus aber steht uns der Ausgang jederzeit frei. Der Schlüssel steckt ja noch in der Tür. Ich habe ihn hier für alle Fälle, für die äußerste Not zurückgelassen.“

„Dann werde ich versuchen, von hier aus ins Dorf oder sonst wohin zu gelangen, um mich zu erwärmen und auf die Zivilkleider zu warten.“

„Das ist vielleicht mit großen Gefahren verbunden“, wendete ich ein.

„Was Gefahr! An Gefahren bin ich gewöhnt.“

„Wie aber, wenn unten im Dorfe ein Wachtposten sein sollte?“

„Dem muß ich eben vorsichtig aus dem Wege gehen oder ihn, wenn es sein müßte, beseitigen. Wie Sie wissen, habe ich ja Waffen bei mir.“

„Also, warten Sie wenigstens noch eine Weile.“

„Dann wäre es desto schlimmer für mich. In der Dämmerung kann ich vielleicht noch unbemerkt durchkommen.“

Wir besprachen also die näheren Einzelheiten der Flucht und einigten uns dahin, daß ich den Leutnant hinunter ins Dorf zu einem guten Bekannten, auf den ich mich ganz verlassen konnte, führen würde. Dieser sollte ihm auch die notwendigen Kleider borgen oder besorgen. Im schlimmsten Falle wollte ich nachträglich meinen eigenen Zivilanzug aus dem Stifte holen. Ich



Der Altar in der Gruft in Kukus

Foto K. Kriegler

beabsichtigte wieder durch die Gruft in die Kirche zurück zu gelangen. Von hier aus gedachte ich entweder unbemerkt auf den Gang zu kommen oder in der Kirche die Beendigung der Messe abzuwarten und nach derselben gemeinschaftlich mit den anderen Ordensbrüdern dieselbe unauffällig zu verlassen und mich in meine Zelle zu begeben.

Da der Leutnant gegen meinen Plan keine stichhaltigen Einwendungen vorbringen konnte, entschlossen wir uns zur Tat. Vorsichtig öffnete ich die eiserne Grufttür, die ganz leise in ihren Angeln knarrte. Ich trat als erster zwei Schritte vor die Gruft und sah mich spähend um. Überall tiefe Ruhe. Nirgends ein menschliches Wesen. Nirgends ein menschlicher Laut. Ich ging noch einige Schritte weiter bis zu der untersten Stiege. Auch hier konnte ich nichts Verdächtiges bemerken.

Ich winkte dem Leutnant, mir zu folgen. Die Grufttür ließ ich nur angelehnt, um mir bei meiner Rückkehr eine unnötige Arbeit zu ersparen.

Wir gingen also über die wenigen Stufen vor der Gruft hinab und in der Kirschbaumallee den Stiftsberg hinunter. Unser Gang glich eigentlich einer Flucht.

Kaum aber hatten wir einige dreißig Schritte zurückgelegt, erscholl hinter uns ein lautes Halt!

„Schick dich fort!“ rief der Leutnant und begann zu fliehen. In demselben Augenblicke aber krachten zwei Schüsse.

Der Leutnant machte noch zwei oder drei Schritte und stürzte dann von den Kugeln der Husaren getroffen zu Boden.

Ich schrie entsetzt auf.

XV.

Mich hatte jemand an der Kehle gefaßt. Im nächsten Augenblicke lag ich auf der Erde und fühlte die Spitze eines Säbels auf meiner Brust. Ich öffnete die Augen und sah, wie ein Husar mit drohender Miene sich über mich beugte.

Etwa zehn Schritte weiter lag der Leutnant. Auch bei ihm stand ein Husar mit siegesfroher Miene.

Indessen war auch schon das Rasseln der Säbel auf dem Kirchenplatze und der Gruftstiege zu hören. Einige Dutzend Husaren kamen in größter Eile herbeigelaufen.

Von der Terrasse herab erscholl alsbald ein Signalthorn, welches im Dorfe drüben widerhallte. Von mehreren Seiten wurde dieses Signal erwidert. Gleich darauf brachen aus dem Elbewalde, aus dem Stangendorfer Steinbrüche, aus Kukus, Schloten und auch aus dem Wäldchen unterhalb der Stiftung Husarenpatrouillen hervor und kamen im Galopp gegen die Stiftung gesprengt. Auch die weiter entfernt postierten Husaren wurden zurückberufen.

Einer der Offiziere trat zu mir, drehte seinen Schnurrbart und sagte: „Auch Sie sind mein Gefangener!“

Hierauf wurde ich in die Stiftung geführt. Hier war sozusagen alles in hellem Aufruhr. Alles, was nur Beine hatte, war vor die Kirche geeilt. Über meine Verhaftung durch kaiserliche Husaren waren meine Ordensbrüder ebenso erstaunt wie die Pfündner und alle Bewohner der Stiftung, da sich bisher niemand die Ereignisse der letzten schrecklichen Nacht enträtseln konnte.

Der Leutnant wurde auf einer Tragbahre in eine vergitterte Zelle getragen, wo ich ihm selbst einen Verband anlegen konnte. Die Verwundung war schwer. Die Kugel war in die Schulter eingedrungen und hatte den ganzen Schulterknochen zersplittert. Die Kugel des zweiten Husaren war fehlgegangen.

Gegen sieben Uhr waren auch die letzten Patrouillen beim Stifte angelangt. Insgesamt konnten es zweihundert Mann sein. Infolge der kalten Morgenluft hüllten sie sich in ihre kurzen Mäntel. Ein Offizier ordnete dann Vergatterung an.

(Fortsetzung folgt.)

Für unsere Jugend · Alte Geschichten und Sagen

Summersonntich im Gebirge

Der vierte Fastensonntag an dem in Rom eine goldene Rose geweiht wird, hieß im Gebirge „Summersonntich“. Die Woche vorher gingen Schulmädchen von Haus zu Haus „summar“. Kleine Fichtenbäumchen, deren Äste hochgebunden und mit bunten Bändern geschmückt waren, wurden von den kleinen Patschhändchen gedreht und zierliche Stimmchen sangen dazu:

„Summer, Summer, Mäja!
Blümlan vielerleja,
ruta Rusa, gale Rusa,
wochsa of em Stengel,
der Herr is schön, die Fraa is schön
on 's Kend is wie a Engel ...
... Summer, Summer, Summer!
Ich bin a klenner Pummer,
lott mich nee zu longe stihn,
ich muß a Häusla wetter ziehn!
Mocht euch kee Bedenka
on tut mer recht viel schenka!
Schenkter mer en Groscha,
ich war a nee vernoscha,
schenkter mer en Bühmer,
ofs Joahr kumm ich wieder ...“

P. Meinrad

Fiel Ostern zeitig, war das Wetter im Gebirgstal gewöhnlich noch wenig sommerlich, und die kleinen Dinger hatten krebsrote Hände und ein ebensolches Stumpfnäschen, an dem sich mitunter ein feines Tröpfchen gebildet hatte. Der jungen Freude und dem Herzensglück konnte aber der abziehende Winter wenig anhaben, denn einmal muß es doch Frühling werden.

Prof. Alois Klug

Die Kirchenglocke von Hennersdorf

Wie die Hoheneiber Heimatkunde berichtet, soll vor vielen Jahren im Hennersdorfer Kirchturm eine große Glocke gehangen sein, die später in ungerechter Weise nach Starckenbach verschleppt wurde. Bei einem Großfeuer daselbst fiel sie vom Turm herab und versank tief in die Erde. An jedem Palmsonntag, wenn die Passion in der Kirche gesungen wird, dreht sich die Glocke einmal um und wird, auf diese Art und Weise unter der Erde wandernd, einst nach Hennersdorf zurückgelangen. Sie soll sich gegenwärtig schon unweit der Hennersdorfer Kirche unter einer Scheune befinden. Am Palmsonntag will man schon einige Male ihr Klingen vernommen haben. Sobald sie sich an die Oberfläche bei der Kirche emporgedreht hat, wird Hennersdorf ein Gnadenort werden.

K. R.

Erinnerungen

In Hoheneibe waren in einem Hause einige Hühner geklaut worden. Der Verdacht, dieselben geholt zu haben, fiel auf den bekannten Möhwald Fritz (Schwommakönig). Eine polizeiliche Hausdurchsuchung verlief jedoch ergebnislos. Nach sehr langer Zeit sagte der ehemalige Polizeimeister Hasche zu Möhwald: „Die Hühner, die damals gestohlen wurden, hat niemand anderer als Sie geholt.“ Nach längerem Nachdenken sagte Möhwald: „Ja, das war ich.“ Hasche sagte: „Wo haben sie denn die Hühner gehabt, als die Polizei bei Ihnen war, denn die hatte doch alles durchsucht?“ Darauf Möhwald ganz ruhig erklärte: „Jo, wie die Polizei bei mir wor, hott meine Olde die Hühner am Kenderwän (Kinderwagen) ei der Stodt spoziera gefohr'n.“

Der Bleichereibesitzer und Schnapserzeuger Löwit war Kaiserlicher Rat geworden. Als ihm daraufhin der Taschentucherzeuger Gürtler auf der Straße begegnete, schüttelte er ihm die Hand und sagte mit seiner lauten Stimme: „Herr Löwit, ich wünsche Ihnen so lange zu leben, bis der Kaiser Sie um einen Rat fragt.“

„Sender Switschin“

Nachdem das erste Bastler-Rundfunkgerät in Borowitz zu hören war, meinte ein sangesfreudiger Zuhörer: „Stell doch mal Switschin ein, dort ist heute das Sängerfest!“ Und ein musizierendes Bäuerlein bemerkte: „Mußt es langsamer machen, die Musik geht zu schnell!“ Ob die Technik in Zukunft auch diese „verwöhnten“ Wünsche wird erfüllen können?

Dittrich

Bahn-Hons, ein altes Hoheneiber Original

Viele Ältere werden sich seiner noch erinnern. Wenn die jüngeren Leute fragen, wer er war, vielleicht ist es am leichtesten verständlich, wenn man sagt, Schanko war sein Nachfolger.

Den Namen verdankt er seiner Sammeltätigkeit von Knochen. Er ging von Haus zu Haus und sammelte diese, deshalb der Name Bahn-Hons. Daß er gerne einen trank, bis er oft nicht heimtraf, das gehörte zu seinem Lebensinhalt.

Als kleiner Junge kann ich mich erinnern, kam er auch am Palmsonntag mit einem Riesengebund von Weidenzweigen zur Palmsonnweihe. Die Woche nach Palmsonntag oder oft auch bis über Ostern hinaus ging er von Haus zu Haus und gab die Palmzweige gegen ein Almosen ab.

Für die Schuljugend war er immer der Anlaß zu Spötteleien und dergleichen. Wenn er zum Beispiel stark betrunken war und die Jungen ihm den Sack wegnehmen wollten, da konnte er teuflisch wild werden. Direktor Franz Sommer, der in den Jahren 1890 bis 1892 die Hoheneiber Webschule besuchte, erinnert sich noch gut, wie ihn auch einmal die Webschüler ärgerten. Bahn-Hons nahm seine zwei Potschken und warf sie gegen die Spötter. In seiner Wut flogen beide in die Auslagenfenster beim Gottsteinbäcker (später Erbenbäcker). Wer damals das Auslagenfenster bezahlt hat, ist nicht mehr bekannt. So manche alten Hoheneiber unter uns werden sich aber noch gerne an so manche Ereignisse, die mit Bahn-Hons zusammenhängen, erinnern.

Herr Bestak, Kohlenhändler, gab einmal einen Lichtbildervortrag vor vielen Jahren; darunter waren mehrere schöne Aufnahmen vom Bahn-Hons zu sehen. Leider wird auch Herr Bestak sein wertvolles Bildmaterial verloren haben. Aber Bahn-Hons lebt in der Heimatgeschichte als Hoheneiber Original weiter.

In den Hoheneiber Fleischerläden hing in früheren Jahren ein alter Sinnspruch, der der Erinnerung wert ist:

Der Ochs muß auf den Beinen gehn,
das wird wohl jeder Mensch verstehn;
drum kann es auch nicht sein,
daß man Fleisch gibt ohne Bein.

Dir. F. Sommer

Rübezahls Fischerdorf

Obzwar das malerische Heimatdörflein Kleinborowitz oder Kleinkiefer, das hufeisenförmig um den bewaldeten Steinberg liegt und in seinem südlichen Teil Klebsch und im Osten Sandhübel heißt, weit, weit von der ewig blauen Adria und den Fischerinseln des deutschen Meeres entfernt ist, war es durch lange Zeit dennoch ein reges Fischerdörflein. Drei Fischteiche in Kleinborowitz und zwei in Klebsch, deren Dämme noch heute erkennbar sind, gehörten einstmalig keinem Geringeren, als dem größten Sohn unserer Heimat, dem Feldherrn Herzog Albrecht von Wallenstein (sein Geburtsort ist der Wallfahrtsort Hermanitz, wo die schönen, altertümlichen Grabsteine seiner Eltern in der Kirche zu sehen sind). Neben Fischen bewohnten die weiten Teichanlagen viele gespensterhafte Wassermänner und bezaubernd schöne Wassernixen, die sogar des öfteren ins Dorfwirtshaus zum Tanze kamen, nur an ihren nassen Rocksäumen zu erkennen waren und durch ihre reizvolle Erscheinung manches Männerherz zu verführen suchten. Einmal holte in schwerster Stunde ein Wassermann die Dorfhebamme und führte sie mit verbundenen Augen in sein Reich. Beim Abschied gab er ihr zum Dank „nur“ eine Schürze voll Kehricht. Auf Erden wieder angekommen, warf die unwisende Frau das „Geschenk“ weg. Nur ein Reiser blieb an ihr hängen, und siehe, dieser wurde zu purem Golde. Zurückkehrend und das Kehricht suchend, fand sie nichts mehr. Auf den weiten Moorwiesen zwischen den Teichen hüpfte in stockfinsterner Nacht bis in unsere Zeit manches Irrlicht, den unkundigen Fremden ins Verderben lockend. Die Irrlichter entstanden durch schwachleuchtende Gase von verfallenden Wurzeln. Die Fischer und Teichbauern von Borowitz nannten sich durchwegs Teichmann, später Tauchmann, und so kam es, daß in den 30iger Jahren unseres Jahrhunderts, als der letzte Tropfen Fischwasser schon längst in den großen Ozean geflossen war, der volksfremde Briefträger die Dorfstraße immer auf und ab lief, die 25 „Familions“ Tauchmann, wie er sagte, die alle gleich hießen, Franz, Seff oder Hannes, suchend und verfluchend. Dennoch hatte jeder einen vielsagenden, heimatlich klingenden, nur den „Eingeborenen“ kundigen Bei- oder Spitznamen, wie Fescher-Hannes, Taucha-Bertl, Paula-Seff, Hof-Hons, Barg-Vinz, Hezer-Franz, Schenk-Seff, Porkert-Franz usw., während die jetzt im Asyl geborenen jüngsten „Tauchmänner“, zuständig nach Nr. 97, UTE, RENATE-ELISABETH, HANS-GUSTAV, WOLFGANG-ERICH heißen. Andere Ländler, andere Namen!

Dittrich.

Vor Jahren lebte in Ochsengraben ein Mann, dem man den Spitznamen: „Das Puschernast“ gegeben hatte; er hielt sich oft in der Wacholderschenke auf und machte dort verschiedene Arbeiten. Eines Tages kam ich auch wieder einmal mit einem Burschen, der immer zu lustigen Streichen zu haben war, dorthin, um etwas abzuholen. Als wir nun dabei waren, die Sachen auf die mitgebrachten Schlitten zu packen, zeigte er mit der Hand auf einen älteren, robusten Mann, welcher zirka 30 Meter von der Schenke entfernt bei einem dort stehenden Schupfen mit Holzspalten beschäftigt war: „Du, Franzl, dort ist das Puschernast, geh' hin und sage ihm, ich lasse fragen, wie es ihm geht; mußt es ihm aber ziemlich laut sagen, er hört etwas schwer.“ Als gehorsamer und dienstfertiger Schulbub rannte ich schnell dahin, gab ihm die Tageszeit und ging dabei ganz dicht an ihn heran und rief dann ganz kräftig: „Herr Puschernast! Hecherseffl von Witkowitz läßt fragen, wie es Euch noch immer geht.“ Ich war mit meiner Ansprache noch nicht ganz am Ende, hatte mich Puschernast schon mit einer Hand ganz unsanft am Kragen erpackt und begann mich ganz kräftig zu bearbeiten, wobei er grimmig schrie: „Du infamer Lausigel, willst mich auch zum Narren halten“, dabei gebrauchte er auch noch verschiedene Kosenamen und Lobsprüche, die ich nicht anführen will. Als nun mein Auftraggeber, der uns nicht aus den Augen gelassen hatte, meine schwer bedrängte Lage sah, schrie er aus Leibeskräften: „Laßt den Jungen los, sonst komme ich Euch hin!“ Hierauf ließ mich Puschernast laufen. Als ich halbweinend zurückkam, sagte ich ärgerlich: „Na, du hast mir was Schönes angehetzt!“, da gab er mir lachend zur Antwort: „Eigentlich hatte ich vergessen, dir zu sagen, nicht ganz nahe zu ihn heranzugehen, daß er dich nicht erwischen kann.“ Seitdem sind viele Jahre vergangen und manch selbst Erlebtes aus der Jugendzeit erinnert an die Heimat.

Im Novemberheft Ihrer „Riesengebirgsheimat“ fand ich einen Artikel über meinen Onkel und Lehrmeister, Baumeister Hollmann, betreffend Beschäftigung italienischer Arbeiter. Ich kann Ihnen dazu ergänzend folgendes mitteilen: Den Bau des Hoheneiber Reform-Realgymnasiums hatte mein Onkel mit der Bedingung übernommen, daß dort keine italienischen Maurer und Hilfsarbeiter verwendet werden. Nach einem telephonischen Anruf vom Bürgermeisteramt Hoheneibe traf ich meinen Onkel, und er fragte mich, ob ich weiß, daß beim Gymnasium italienische Arbeiter verwendet werden. Ich sagte „Nein“. „Da muß ich mich amohl nieber sahn“, sagte mein Onkel. Die Sache klärte sich folgendermaßen auf: Ein Hoheneiber Stadtrat hatte den Bau besichtigt und dort einen Mörtelmacher gefragt, wie der Kalk ist. (Verwendung fand dort der gute Schwarzenhaller Baukalk der Firma W. Renner.) Die Antwort des Mörtelmachers, welcher von der Sonne braun gebrannt war: „Qualla tut a.“ Der inspizierende Stadtrat meinte einen Italiener vor sich zu haben. Der vermeintliche Italiener war aber ein Huttendorfer. Deshalb auch der vorerwähnte Anruf vom Bürgermeisteramt Hoheneibe.

Franz Hollman, Darmstadt

Das Schloß am „letzten“ blauen Berg

Welcher Heimatfreund aus der schönen Kukuser Ecke hätte nicht den „letzten“ blauen Berg, den „Tanzberg“, bei Prode gesehen? Einstens soll diese Höhe ein prachtvolles Schloß getragen haben. Der Ritter dieses Herrnsitzes liebte leider mehr das Spotten, Zechen und Feiern als seinen Herrgott. Eines Sonntags, als die biedereren Bewohner wie immer im Dorfkirchlein den Herrgott ehrten, die wüsten Gesellen im Schloß es aber wieder mit „Wein, Weib und Gesang“ hielten, trat sich der Berg auf, und es verschwand das Schloß und alles, was in ihm lebte und sich bewegte. Stumm und verlassen hütet seitdem der Schloßberg bei Prode sein Geheimnis.

Dittrich

Heimkehr 1952

Wer das Glück hat, hie und da einen bekannten und verbannten Riesengebirger in seiner Klausur aufzusuchen, wird finden, daß manche unserer Heimats- und Leidensgenossen noch (oder schon) die gepackten Säcke mit der bekannten aufgenähten Heimatanschrift im Winkel stehen haben. „Mir packa gor nee aus“, wiederholen diese Optimisten seit Jahren immer wieder. Sollten sie recht behalten? Der sudetendeutsche Hellseher Milo Renelt, jetzt wohnhaft in Beilngries in Bayern, der den Koreakrieg und vieles andere genau voraussagte, prophezeit die Heimkehr der Vertriebenen ohne kriegerische Handlung für das Jahr 1952. „Mir hon schun eingepackt“, werden manche brave Riesengebirger sagen, die mit ieder Faser ihres Herzens an der Heimatscholle, an der Elbequelle und an der Schneekoppe hängengeblieben sind.

Dittrich

Bräusepulver

Anno 1900 zu Arnau a. d. Elbe wohnten wir vier zwölfjährigen Gymnasial-Lauser bei einer essigsäuren alten Jungfer: sie in der finsternen Küche, wir im großen Zimmer, dazwischen eine verhängte Glaswand. Diese bissige alte Dame dauernd zu ärgern, war uns höchste Lust.

Hiezu mußte wieder mal jeder von uns zwei Kreuzer vom kargen Taschengeld opfern, und dafür kauften wir um vier Kreuzer Weinstein und um vier Kreuzer „doppelsohlenkauendes Nashorn“ (doppelkohlen-saures Natron = Speisesoda). Beides vermischten wir innig und versenkten dieses Pfund Bräusepulver heimlich, still und leise unter ihr Bettchen ... ins Töpfchen ...!

Als unsere Kostschachtel abends nach Hause kam, lagen wir bereits in unseren Betten und waren mäschenstill, wie nie zuvor, und horchten.. Um 20.30 Uhr - damals halb neun hintereuropäischer Zeit - verlöschte sie das Licht in der Küche, wusch sich im Finstern, zog sich aus und ... ein schriller Schrei ... ein Krach...! Die üblichen Selbstgespräche unseres Hausdrachens gingen in lautes Schimpfen über, und wir Lauser markierten tiefen Schlaf, obwohl wir innerlich jauchzten.

Juckpulver

Die meisten Professoren wußten mit ihren Händen nichts Richtiges anzufangen: entweder hatten sie sie in den Hosentaschen, oder fuchtelten sie damit herum, oder aber schlugen sie uns gar damit. Dagegen erfanden wir ein gutes, sicheres Mittel:

Vor jedem Unterrichtsbeginn, nach jeder Pause, wenn alle Schüler in der Klasse drin waren, streute der letzte auf die äußere Türklinke etwas Juckpulver. Da kam der Professor, ergriff die Türklinke, trat herein und fing an, seinen rechten Handteller gründlich und ausdauernd zu kratzen, aus Symmetriegründen meist auch den linken.

Das war sehr schön und wiederholte sich alle Stunden bei allen Professoren. Und bald lernten nach die anderen sieben Klassen von uns dies schöne Spiel. Schon nach einer Woche wurden sie alle, die hochgelahrten Herren Professoren, nervös und zapplich, glaubten an Ansteckung oder Ausschläge, liefen zu Ärzten, kurz es wurde köstlich.

Nach einer weiteren Woche aber hatte plötzlich jeder eintretende Profax sein Taschentuch in der Hand, putzte die Klinke, wusch sich sein Tuch aus und freute sich, daß der böse Zauber gebrochen war...

Ich kann's bis heute noch nicht glauben, daß unsere Professoren durch reine Vernunft daraufgekommen sind. Vielmehr glaube ich, daß unter den 180 Schülern des Arnauer Gymnasiums sich irgendein Primus oder Muttersöhnchen als Tratschbase betätigt hat; es sei ihm hiemit verziehen!

Griechisches Feuer

Im September 1900 zum Schulbeginn am k. k. Gymnasium zu Arnau a. d. Elbe knobelte unser Kleeblatt Größeres aus: Im „Schweizer Garten“ war Radfahrfest, und 150 Bizykel (deutsch: Zweikreiser) lehnten an den uralten Kastanien. Während im Saale Reden und Biere flossen, war der große Garten leer und nur von uns vier Lausern bevölkert: Eifrig und still entleerten wir alle Karbidlampen der Velozipeds (deutsch: Schnellfüße).

Abseits zwischen vier großen Kastanien stand hinter Sträuchern ein lebensgefährliches, halb verfallenes Klo. Dorthinein versenkten wir das Karbid und warfen eine brennende Zeitung nach. Nach dumpfem Knall ringelte leiser Rauch zum Himmel; es duftete herrlich nach knusprig gerösteten Fäkalien und Azetylen ... und auch wir verdufteten durch zwei lose Zaunlatten nach Hause.

Vom Dachboden aus beobachteten wir weiter: Da wollten endlich zwei Männer ihr Bier loswerden, bemerkten den delphischen Thron und schlugen Alarm. Nun strömte alles herbei und schleppte Wasser. Als aber der erste Eimer aufs Karbid gegossen wurde, schlug eine gewaltige Stichflamme empor und verhinderte jeden weiteren Annäherungsversuch. Da rief man die Feuerwehr. Auch diese erfuhr staunend, daß Wasser diesen Brand vergrößerte. Deshalb ließ sie weise die alte Bude unterbrennen und bespritzte zur allgemeinen Freude die vier umstehenden Kastanien. So wurde es Abend: Brand und Fest waren zu Ende ...

Als aber dann die 150 Radfahrer zur Nachhausefahrt ihre 150 Karbidlampen entzünden wollten, da gab's erst den richtigen Krach. Und langsam ging ihnen im Hirn ein Licht auf, anstatt am Rade. Sie verstanden plötzlich, warum das „Griechische Feuer“ gerade durch Wasser entfacht wurde, und mit 150 Flüchen schoben sie schwankend die 150 Räder in ihre Dörfer nach Hause. Und so erwuchs dem „Schweizer Garten“ durch unsere Hilfe im neuen Frühjahr eine neue Anlage aus den Ruinen.

1950 Copyright by Robert Hirt

Aus der lieben alten Heimat

Paketsendungen nach der CSR. Wer an Bekannte oder Verwandte in der CSR ein Paket abschickt, darf ja nicht denken, daß mit der Begleichung des Portos und des Zolls alles erledigt ist. Sandte da unlängst eine Frau ein 6 kg schweres Paket ab. Zoll und Porto hiefür betrugen DM 4,90. Nun langte die Empfangsbestätigung aus der CSR ein mit der Mitteilung, daß dort noch eine Einlösegebühr von Kčs 145.— gezahlt werden mußte. Der hohe Betrag gibt über den Wert der tschechischen Krone zu denken!

Aus Arnau wäre folgendes zu berichten. Die Familie Nagel, die hinterm Studentenheim ein schönes Eigenheim besaß, ist aus dem Tschechischen wieder nach Arnau zurückgekehrt und wohnt derzeit in der Wohnung der Geburtsassistentin Helene Umlauf. Auch Frau Hronek jun., die im Tschechischen arbeitete, konnte wieder nach Arnau zurück und wohnt in der Wirtschaft von Tierarzt Erben.

Jungbuch. Aus dem schönen Aupatal erhielten wir eine Fotografie von zwei alten Bekannten, die recht gut ausschauen. Sie schreiben uns: Sparen tun wir nicht mehr; was es zum Kaufen gibt, wird gekauft und gleich gegessen. Freude haben wir ja keine mehr; für uns gibt es nichts mehr als Arbeit und wieder Arbeit. Wir möchten so gerne bei euch sein!

Mohren. Das Haus Nr. 108 (Erben) ist im letzten Jahr durch Blitzschlag noch vollständig eingäschert worden.

Oberrohlitz. Bei seinem letzten Besuch stellte Rubezahl fest, daß im Hause des Franz Möchel Nr. 400 in Franzenstal von den Tschechen ein Erholungsheim eingerichtet ist. Er sah in der großen Stube zehn Betten, einen großen Tisch mit Sesseln und drei gelumte Bauernschränke stehen. Auch die Fenster sind neu hergerichtet, und das Haus macht einen guten Eindruck.

Rettendorf-Rennzahn. Aus der alten Heimat wird uns mitgeteilt, daß alle Felder am 1. 1. 1951 kollektiv bearbeitet und alle Raine und Feldwege weggeackert sind. In Rennzahn ist dies schon seit 1. 7. 1950 geschehen; der schöne Ausflugsort Guttenbrunn ist ziemlich dem Verfall preisgegeben.

Was uns alle interessiert

Langenaubach. Sudetendeutschen Industriellen bietet die Gemeinde Langenaubach, Kr. Dillenburg (Westerwald), insgesamt ein Baugelände an der Bahnlinie und an der Gashauptleitung, außerdem stellt die Gemeinde Bauholz zum Selbstkostenpreis zur Verfügung. Zehnjährige Steuerfreiheit. Neben dem Baugelände fließt ein breiter Bach vorbei. Das Baugelände würde sich sehr gut eignen für eine Spinnerei, Bleicherei, Weberei. Zuschriften an das dortige Bürgermeisteramt erbeten oder an Karl Beck.

Geschichtliche Richtigstellung. Im Februarheft in unserer Heimat-erzählung „Das versunkene Kreuz“ ist ein geschichtlicher Irrtum enthalten. Es heißt dort: Graf Sporck ist preußischer General gewesen. Richtig ist, daß Sporck zuerst im bayerischen Dienst gestanden und später in den kaiserlichen Dienst übergetreten ist. Er war somit kaiserlicher General, jedoch nie preußischer General.

Zum Philippsdorfer Erscheinungsfest am Sonntag, den 14. Januar 1951, das in der Flüchtlingskirche in München-Karlsfeld ganz besonders würdig gefeiert wurde, hielt Prälat Richard Popp den Festgottesdienst bei großer Teilnahme der Heimatvertriebenen.

Arnau. Von den Maturanten des Arnauer Gymnasiums aus dem Jahr 1913 leben nur mehr sehr wenige: Dr. Anton Blaschka aus Oberprausnitz ist in (19b) Hörsingen 86; Dr. Theodor Chladek, (17a) Billigheim 213 (früher Arnau); Richard Ettrich aus Johannsbad ist als Mediziner im ersten Weltkrieg gefallen; Kurt Haller aus Arnau ist als Halbjude verschollen; von Erwin Köhler aus Christiansau ist der Aufenthalt unbekannt; Max Marx verunglückte im Vorjahr tödlich; Alex Nossek (P. Meinrad) starb 1946 in Wiener-Neustadt; Dr. Hans Kober aus Hohenelbe fiel 1945 als Volkssturmmann bei Görlitz; Josef Kindler starb am 10. 3. 1945 in Wien; Adolf Patzelt aus Tschermna ist jetzt in Eisenbrod; Dr. Hermann Riedel aus Hermannseifen in Bonn, Bundesministerium für Vertriebene; Dr. Franz Schenk aus Guntersdorf starb vor dem zweiten Weltkrieg in Trautenau; Adolf Schober, Tschermna, verunglückte im Vorjahr tödlich in Frankfurt am Main; Franz Scholz aus Rettendorf wohnt in Eßlingen; von Wippler Anschrift unbekannt, er war der Nefte vom Wipplerfleischer in Arnau; Josef Ettrich aus Pegnitz (Oberfranken) ist zu seiner Tochter Regina Fink nach Oberhaching-Deisenhofen, Oberbieberger Straße 110 (München-Land), übersiedelt und grüßt alle Arnauer bestens; Lore Engler, Lehrerin, grüßt alle lieben Bekannten.

Altrognitz. Im Dezemberheft schilderte Herr Geisler „Traurige Silvesternacht“ auf Silberstein. Dazu erfahren wir folgendes: Die Witwe nach Förster Großmann verheiratete sich 1926 mit dem Seilermeister Wenzel Abraham von Altrognitz. 1950 im Juni mußte man ihr das rechte Bein abnehmen, am 9. 11. ist sie in der alten Heimat im Krankenhaus in Trautenau gestorben und wurde am dortigen Friedhof beigesetzt. Ihr Sohn Wenzel wohnt in Leiha bei Weißenfels, seine Frau starb am 29. 11. 1950 an Kr.b.s.

Hermannseifen. Chorregent Alois Klug fragt an, ob jemand von den geistl. Herren oder Chorregenten die Herz-Jesu-Festmesse von Gruber gerettet hat. Er würde diese dringend brauchen. Schreibt an die Schriftleitung! - Der von uns gesuchte Adalbert Juřica, umgenannt Riedel, befindet sich noch in tschechischer Gefangenschaft in Waldice bei Jičín. Genannter Adalbert Riedel wurde von mehreren Heimatfreunden gesucht. - Ing. Rudolf Tschöp ist noch als Konstrukteur bei der Maschinenfabrik Hermannseifen (früher Günther & Lohse) beschäftigt.

Hohenelbe. Berta Illner, geb. Burkert, aus der Hauptstraße 23 wohnt jetzt in Behringersdorf. Ihr Mann Franz verunglückte 1948 bei der Arbeit an einem Kran. Der ältere Sohn Günther verheiratete sich heuer im Jänner mit einer Einheimischen. Der jüngste Sohn Helmut beendete im Dezember vorigen Jahres sein Rechtsstudium. - Wir erhielten von der deutschen Dienststelle in Berlin die Nachricht, daß Franz Schier, Sohn des vor kurzem verstorbenen Gastwirts Johann Schier, am 19. 7. 1946 im Kriegsgefangenenlager Ksawcza Bedzin verstorben und auf dem kath. Friedhof in Bedzin (Wojewodsch. Schlesiendombrau), Reihe VII, Grab 15/198, bestattet worden ist. - Die Familie Zocher aus der Schützenstraße 26 soll in Nesselwang im Allgäu abgebrannt sein.

Harrachsdorf-Rochlitz. Von einer kleinen Geburtstagsfeier grüßen wir alle Bekannten aus der alten Heimat. Amalie Biemann, Wilhelmstal, und ihre Tochter Hilde Knappe; Johann und Emilie Nisser aus Blitzertampel; Berta und Martha Kober aus Grenzdorf; Philomena Staffa, Mastig; Marie Janovski. Alle wohnen jetzt in Kaarßen.

Huttendorf. Der Berichterstatte über die Notiz im Jännerheft, daß die von den Tschechen Ermordeten am Ortsfriedhof beerdigt wurden, möge sich wegen einer wichtigen Auskunft sofort bei der Schriftleitung melden.

Jungbuch. Wir erhielten aus der Ostzone einen Bericht, wonach ehem. Arbeiter der Papierfabrik Fiebinger zur Rückkehr nach Arnau in früheren Arbeitsort aufgefordert wurden. Für die Richtigkeit dieser Mitteilung übernehmen wir keine Gewähr; ferner wurde uns mitgeteilt, daß mehrere Heimatvertriebene aus dem Riesengebirge, die in der Ostzone wohnen, an den Ski-Wintermeisterschaftsläufen im Riesengebirge teilgenommen haben. Wir hoffen, darüber noch Näheres zu erfahren.

Keilbauden. Wir erhalten die Mitteilung, daß der von uns gesuchte Josef Lahr (Jörgerseff) in Aarnow bei seinem Sohn Ernst wohnt, der dort als Schullektor angestellt ist.

Kleinborowitz. Herr Oberlehrer Hugo Raimund wurde mit 10. 1. 1951 zum Leiter der einklassigen Volksschule in Holzstetten über Ronsberg, Kr. Markt Oberdorf, ernannt.

Lauterwasser. Auch unsere Landsleute leben in ganz Deutschland zerstreut. Die Familie Schneider aus Haus 126 wohnt in Engratsried im Kreis Markt Oberdorf. Der Sohn Ignaz wohnt bei ihnen. Die Tochter Maria, verheiratete Doleschal, wohnt in Geisenried. Ihr Junge heißt Alfred, die Tochter Hermine hat sich 1947 mit dem Einheimischen, Herrn Port aus Immenhofen, verheiratet. Der Ehe entsprossen drei Kinder: Werner, Ingeburg, Maria; die Familie wohnt jetzt in Hattenhofen. Alle grüßen recht herzlich ihre Bekannten.

Proschwitz-Hennersdorf. Josef John, langjähriger Lagerhalter des Konsum- und Sparvereins „Einigkeit“ in Proschwitz bei Arnau, grüßt alle Mitglieder, Verwandten, Bekannten und Gesinnungsfreunde in Ost und West, derzeit Unterthingau über Günzadh (Allgäu).

Schwarzenberg-Johannisbad. Susi Legler, Tochter des Kaffeehausbesitzers Legler, hat heuer auf der Insel Usedom unserem Riesengebirge viel Ehre gemacht. Sie war vom Sportverein in Thüringen bei den Landesmeisterschaften und hat im Langlauf, Abfahrtslauf und Torlauf immer den ersten Preis gemacht, ist erste Landesmeisterin auf Usedom geworden.

Spindelmühle. In letzter Zeit wurden folgende Sterbefälle gemeldet: Hollmann Pauline aus St. Peter Nr. 48, zuletzt Hotel Rubezahl wohnhaft, gestorben am 29. 9. 1950 bei Rudolfsstadt im 77. Lebensjahre. Ferner Johann Gottstein aus dem Café Gottstein, Friedrichstal, starb Ende Oktober bei Leipzig im Alter von 73 Jahren. In Untrasried ist ebenfalls im Oktober Frau Bradler aus Ochsengraben gestorben. - In der alten Heimat lebt bei

Allen unseren Josef und Josefinen wünscht die Riesengebirgsheimat recht viel Glück und Segen!

Lieber Leser! Denke einmal nach, ob du deine Bezugsgebühr für das erste Quartal 1951 schon beglichen hast!

Wir müssen schon recht herzlich bitten, die Bezugsgebühr immer im ersten Monat des Quartals im vorhinein zu begleichen. Rückstände zahlen sich schlecht.

Was meint ihr, liebe Leser? Wir haben Ende Februar eine Inventur unserer Außenstände an Bezugsgebühren und der anderen Verlagszeugnisse wie Kalender, Jubiläumsschriften, Liederzyklus gemacht, mußten aber zu unserem Schreck fast bei einem Drittel unseres Kundenkreises Außenstände feststellen. Meint ihr nicht auch, daß trotz unserer allgemeinen Not dies nicht notwendig wäre, wenn jeder quartalsmäßig seine Außenstände begleichen würde? Wir müssen ja auch alles andere gleich bezahlen, jede andere Zeitung im voraus. Deshalb ein Appell an die Rückständler: Begleicht eure Außenstände!

Heimatvertriebene Katholiken! In den Sommermonaten wird in Altötting ein Großwallfahrtstag der heimatvertriebenen Katholiken abgehalten. Legt schon jetzt einen Sparpfennig für die Teilnahme zur Seite! Nähere Mitteilungen folgen.

seiner Tochter Maria unser ehem. Gemeindepolizist Franz Lauer noch heute in Friedrichstal. Er feierte heuer seinen 90. Geburtstag. - In Krausebuden in Haus 20 feierte die Schwiegermutter unseres langjährigen Feuerwehrkommandanten Friedrich Kraus, Frau Kraus, im letzten Jahr ihren 92. Geburtstag. - Jubiläumstage feiern: am 7. 1. 1951 Hans Hollmann, Tischlermeister, Nr. 159, seinen 60. Geburtstag, Agnes Hollmann, Postgebäude, am 7. 1. 1951 ihren 55. Geburtstag, Berti Hollmann, Gastwirt (Hotel Riesengebirge), am 7. 1. 1951 seinen 58., Mina Müller, St. Peter (Waldschloß), am 28. 1. 1951 ihren 55., Anna Fenzel im Januar ihren 50. Geburtstag. Alle Geburtstagskinder beglückwünscht besonders Heinrich Adolf.

Trautenau. Oberkirchenrat H. W. Knorek befindet sich immer noch in tschechischer Gefangenschaft in Müräu in Mähren.

Anschriftenänderung

Die beiden Schwestern des Herrn Prälaten Popp, die ehem. Hauptschullehrerin Hedwig Popp und dessen langjährige Haushälterin Emilie Popp, sind seit Neujahr 1951 nicht mehr in Kloster Holzen, sondern bei ihrem Bruder in (13b) Steinhöring (Obb.) bei Ebersberg, kathol. Pfarrhof.

Mitteilungen

Der im ganzen Riesengebirge bekannte Gastwirt und Weidmann Josef Kriegler, Pächter des „Hotel Winter“ in Mittellangenua, ist bereits im Jahre 1950 in der Nähe von Nordhausen (Thür.) einem Betriebsunfall zum Opfer gefallen. Kurz vor seinem Tode war er noch mit vielen Heimatgenossen in Halle beisammen, in welchem Kreis er immer noch von demselben Humor beseelt war.

Der in Mittellangenua als Lorenz Gärtner „Bekannt“ ist in Merzin im Kreise Köthen ansässig und dank seiner Fähigkeiten als Stadtgärtner angestellt. Seine Frau Aloisia, geb. Hackel, ist ebenfalls gestorben.

Der früher beim Finanzamt in Hohenelbe als Betriebsprüfer tätig gewesene Manfred Berndt aus Mittellangenua lebt jetzt mit seiner Familie in Vorarlberg (Österreich). Er läßt alle Heimatfreunde und Bekannte grüßen.

Heinrich Hunke, ehemals bei der Krankenkasse in Hohenelbe beschäftigt, befindet sich jetzt in Sachsen-Anhalt. Das Musizieren macht ihm immer noch Freude. Aber er ist viel, viel schwächer geworden.

Alte Bekannte aus dem Kleinen Elbetal, wie Fachlehrer Burkert, Hans Kracik, Emanuel Bock, Donth Tannhäuser, Emanuel Hollmann und viele andere erfreuen sich der Gesundheit und grüßen alle Heimatfreunde.

Herr Karl Hollmann aus Mittellangenua, zuletzt Spulmeister bei der Firma Doctor, welcher in Turnerkreisen im Kleinen Elbetal und darüber hinaus weit und breit bekannt ist, übersiedelte nach dem Heimgang seiner Gattin Emilie, geb. Jirschitzka, zu seinem Sohn in die britische Zone. Auch er fühlt sich noch frisch und gesund. Vor nicht allzulanger Zeit stattete Hollmann seinem alten Freund Franz Baudisch vom Rapprich in der Lutherstadt Wittenberg einen Besuch ab.

Angehörige von Toten werden gesucht:

58. Guder Gerhard, geb. 19. 3. 1927, in Märzdorf, Hackel Walter, geb. 18. 2. 1922, in Johannesgunst, Knappe Josef, geb. 6. 10. 1908, in Johnsdorf, Trunetz Otto, geb. 23. 8. 1907, in Dittersbach, Mann Josef, geb. 24. 4. 1922, in Merkelsdorf, Peters Siegfried, geb. 30. 6. 1928, in Trautenau, Weiß Fritz, geb. 26. 8. 1892, in Märzdorf.

Zuschriften sind zu richten an den Suchdienst für vermißte Deutsche, (1), Berlin W 8, Kanonierstraße 35.

Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt

Sudetendeutsches Jugendbuch

Unserem heimatlichen Schriftsteller Franz Lorenz verdanken wir dieses hervorragende Werk, 200 Seiten stark, das im Verlag „Christ unterwegs“ in München 15, Schubertgasse 2, vor kurzem erschienen ist. Es ist ein Sammelwerk heimatlicher, alter historischer Kurzgeschichten, Sagen, Gedichte aus allen Landschaften des Sudetenlandes. Dieses Büchlein gehört in jede sudetendeutsche Familie, wo schulpflichtige und erwachsene Kinder da sind. Es ist so richtig ein Büchlein, das die verlorene Heimat in unserer Seele mit ihren großen Kulturschätzen lebendig erhält. Dem Buch beigefügt ist die sudetendeutsche Bildkarte. Im großen und ganzen ein prächtiges Werk; es gibt Zeugnis von unserer hohen sudetendeutschen Kultur. Preis DM 5.70.

Die Gefesselten, von Erwin Ott. Dieses Buch ist erschienen im Burgberg-Verlag Bayerhof bei Schweinfurt. Der sudetendeutsche Schriftsteller Lehrer Erwin Ott würde im nächsten Jahre seinen 60. Geburtstag feiern, wenn er nicht infolge der schweren körperlichen und seelischen Mißhandlungen durch die Tschechen bereits am 14. Oktober 1947, ein Jahr nach seiner Aussiedlung, gestorben wäre. In diesem Werk ist das dichterische Erleben der satanischen „Ausweisung“ der Sudetendeutschen in einer ergreifenden Sprache für uns und die Nachwelt niedergelegt. Dieses Buch ist nicht nur eine Anklage gegenüber der Unmenschlichkeit der tschechischen Revolutionäre, sondern auch für jene Mächte, die die Austreibung in Potsdam unterschrieben haben. Es müßte in englischer Sprache erscheinen, damit auch den Engländern und Amerikanern das Grauen kommt von dem Unheil, das sie mitverschuldet haben. Man hört bei dem Buche nicht früher auf zu lesen, so spannend ist es geschrieben, bis man am Ende auf Seite 204 angekommen ist.

In der südostdeutschen Verlagsanstalt Rock & Co. in Großdenkte, Wolfenbüttel, ist der erste Band, 36 Seiten stark, schlesische Heimatschrift „Die Sagen des Kreises Landeshut“ erschienen. Ein prächtiges Sammelwerk, das Nachahmung auch für andere Landschaften verdient. Da der Kreis Landeshut einer unserer Nachbarkreise jenseits der Grenze war, so finden wir in diesen Sagen so viel Gemeinsames mit dem Sagenreichtum unserer Heimat vor. Der Preis stellt sich nur auf DM 1.80. Es wird jedem, der es erwirbt, viel Freude bringen.

„Rübezahl“, das neue Märchenbuch für Alle

Unzählige Märchenbücher sind im Laufe der letzten Jahrzehnte vor unserer Vertreibung aus seinem Reich geschrieben und verkauft worden. Unsere heimatliche Schriftstellerin Olga Brauner aus Marschendorf wiederholt nicht die bereits allgemein bekannten Erzählungen und Märchen, sondern sie hat neue Motive gewählt und gestaltet.

Ihre Märchen spielen sich in unseren heimatlichen Ortschaften ab. Beim Lesen wird jedem die Gegend so vertraut vorkommen, als ob er selbst das alles miterlebt hätte. In jeder Riesengebirgsfamilie, wo schulpflichtige und entlassene Jugend daheim ist, darf dieses Märchenbüchlein, das ein Heimatbüchlein einzig in seiner Art ist, nicht fehlen. Schickt es daher nicht zurück, wenn ihr es auch nicht bestellt habt, wenn es euch der Osterhase in den Tagen vor Ostern durch den Briefträger zustellt! Wir wissen, es muß vieles angeschafft werden im Haushalt; ein heimatliches Buch für unsere Jugend ist trotz unserer Notzeit unentbehrlich. Auch die Älteren und Alten unter uns werden gerne zu diesem Büchlein greifen, und ihre Jugendzeit wird in neuer Erinnerung erwachen. Trotz der ungeheuren Erhöhung der Papierpreise und Herstellungskosten wird das Märchenbüchlein zu einem äußerst volkstümlichen Preis abgesetzt.



Arnau. Josef Patzak, Hausbesitzer, Obertorstraße 386, erster Schlosser bei der Firma Eichmann, feierte am 13. 2. 1951 in Luckenau, Kr. Zeitz (russ. Zone), bei bester Gesundheit mit Frau und Tochter seinen 70. Geburtstag. Er grüßt alle Arnauer, besonders alle Arbeitskameraden des Betriebes. - Ihr 55jähriges Hochzeitsjubiläum feierten am 28. 1. 1951 Josef und Marie Korda; die Tochter Paula Rosa arbeitet im Kreis Königgrätz auf einem Staatsgut. Die Tochter Hermine Hanka wohnt mit ihrem Gatten in Suhl. Das Jubelpaar grüßt alle Arnauer herzlichst,

Deutsch-Pransnitz. Anna Kuhlang aus Haus Nr. 31, Kolonialwarengeschäft, vermählte sich am 1. 12. 1950 mit Alfred Hilitzer aus Schlaggenwald, Egerland.

Dunkeltal. In Picher, Kr. Hagenow, vermählte sich am 27. 1. 1951 Traudl Scholz (Scholz Hegers Tochter) mit Hermann Berger aus Großaupa. Die Jungvermählten grüßen alle Bekannten.

Großborowitz. Die Tochter unseres letzten Bürgermeisters, Edith Weber, ehem. Postangestellte, verehelichte sich mit Josef Schiepek, Steinmetz aus Techowitz bei Mies. - In Leuperszell feierte am 13. 1. 1951 Theresia Scharf ihren 70. Geburtstag, am gleichen Tage ihre Enkelin Brigitte Klug ihren 7. Geburtstag. - Stephan Scharf, Maschinenhändler, feierte bei seiner Tochter Gertrud am 26. 12. 1950 in Bärenstein (Sa.) seinen 61. Geburtstag. Seine jüngste Tochter Lotte lebt noch im schönen schles. Riesengebirge.

Harta. Den lieben Heimatfreunden unserer Gemeinde und von Hohenelbe dürfte sicherlich noch die Mutter von Frau Frieda Müller, Luise Kluge, in lieber Erinnerung sein. Die Hochbetagte feierte im kath. Schwesternheim in Kella über Heiligenstadt, Kr. Calbe, am 31. 1. 1951 bei bester Gesundheit und hoher geistiger Frische ihren 92. Geburtstag. Auch ihre Tochter und deren Sohn, Dr. Erhard Müller, wohnen dort und grüßen recht herzl. alle lieben Bekannten von Harta und Hohenelbe. Die „Riesengebirgsheimat“ entbietet der Jubilarin besonders herzl. viel Glück.

Hermannseifen. Mariechen Schober aus Nr. 132 hat sich am 10. 2. 1951 mit Kurt Knecht aus Mannheim vermählt. - Fabriksschlosser Josef Erben aus Haus Nr. 9 feierte am 28. 2. 1951 in Schelditz bei Rossitz seinen 60. Geburtstag; sein Sohn Anton lebt in Mauer bei Heidelberg und sein Sohn Hans in Kempten im Allgäu. - In Görisried im Allgäu vermählte sich am 5. 12. 1950 Herta Wick aus Haus 125 mit Josef Topfer aus Görisried. Die Eltern und Geschwister wohnen in der gleichen Ortschaft. - Am 30. 12. 1950 vermählte sich Ilse Drescher, Tochter des Maurers Rudolf Drescher aus Ober-Hermannseifen 169 am Stillerberg, mit Hans Doll in Vöhringen (Schwaben), Grundstraße 6. Der älteste Sohn Josef Drescher hat sich bereits im Oktober 1947 nach vollendeter Ausbildung mit Frä. Gertrud Müller, Tochter des ehem. Kurators Josef Müller, ebenfalls in Vöhringen, verehelicht. Seit 1948 ist Lehrer Josef Drescher in Artelshofen, Post Vorra, Kreis Hers-

bruck, angestellt. Die Familie Drescher grüßt alle lieben Heimatfreunde recht herzlich.

Hohenelbe. Sofie Sabuda feiert am 21. 3. 1951 ihren 80. Geburtstag. Sie wohnt bei ihrer Tochter Hermine Hübner in Langenau bei Ulm, Rudelberg 18. - Wir möchten gerne wissen, wie das Herr Wenzel Meißner, Krankenhausgasse 584, fertigbrachte, heuer, wo wir kein Schaltjahr haben, seinen 75. Geburtstag am 29. Februar zu feiern. Wir nehmen an, daß er schon am 28. Februar anfang und bis zum 1. März hinüberfeierte. Der Jubilar erfreut sich körperlicher und geistiger Frische, er war 21 Jahre Eisendreher bei der Firma Petera, durch 38 Jahre Schriftführer beim Oberhohenelber Veteranenverein, später dann beim Unterstützungsverein gedienter Soldaten. Wir wünschen, daß er noch recht oft seinen tatsächlichen Geburtstag feiern kann. - Der ehem. städtische Meldeamtsleiter Heinrich Hackel aus der Mozartstraße 608 feierte am 31. 1. 1951 seinen 72. Geburtstag, seine Frau im November 1950 ihren 69. Im April können die Eheleute auf ihr 47jähriges Zusammenleben zurückblicken. Die Genannten entbieten allen Bekannten recht herzl. Grüße aus Wiesloch bei Heidelberg. - In Helsa bei Kassel verlobte sich zu Weihnachten Margit Thomas, Seidelsteggasse 1, mit Alois Gall aus Kottwitz, derzeit in Oberkaufungen. - In Münden hat sich am 13. 1. 1951 der ehem. Angestellte aus der Veredlung Josef Kuhn zum zweiten Male verehelicht. Der Bräutigam ist der Schwiegersohn vom Riesengebirgs-Palme. - Am 15. Oktober des Vorjahres feierten die Eheleute Rudolf und Frau Guste Frank bei körperlicher und geistiger Frische in Langenau im Kreis Ulm ihr 40jähriges Ehejubiläum. Werkmeister Frank, der sehr lange bei der Fa. Müller, Färberei in der Neustadt, beschäftigt war, steht im 79. Lebensjahre; er grüßt alle lieben Freunde von ehem. - Wie wir bereits berichteten, haben die Eheleute Bradler, die in dem kleinen Häuschen unter dem Ölberg wohnten, im letzten Jahr ihre goldene Hochzeit in einem Altersheim gefeiert. Es wurde uns mitgeteilt, daß ihnen seitens der Verwaltung ein Ehrengeschenk von 100 DM überreicht wurde. Auch von dem inzwischen verstorbenen Kardinal-Erzbischof von Berlin, Graf v. Preysing, erhielt das Jubelpaar 100 DM mit seinem Bild und eigenhändigen Glückwünschen. Mit einer solchen Ehrung haben unsere Landsleute nicht gerechnet.

Hohenelbe. Die in der Volkswagenstadt Wolfsburg, Bebelstr. 14, wohnenden Eheleute Rudolf und Berta Fischer, früher Gemüsehandel Böhm, feierten im Kreise ihrer Angehörigen, Familie Erwin und Elli Dreßler, am 1. 1. bzw. 3. 1. 1951 ihren 73. bzw. 70. Geburtstag. - Ldm. Fischer ist trotz seines hohen Alters noch als Akkordarbeiter im Volkswagenwerk tätig. Ldm. Dreßler ist ebenfalls im Volkswagenwerk als Buchhalter angestellt. Fischer-Dreßler grüßen alle ihre alten Bekannten und Freunde.

Huttendorf. In Bad Bibra verehelichte sich der Witwer Heinke mit einer Witwe von Kunersdorf bei Zwickau.

Jungbuch. In Radmannsdorf feierten am 4. 2. 1951 die Eheleute Josef und Anna Kneifel aus Thalseifen das Fest ihrer goldenen Hochzeit; am Vorabend veranstalteten die Landsleute ein Musikständchen mit Lampions. Josi und Wolfi Richter trugen ein herziges Gedicht vor. Unter Teilnahme der gesamten Bevölkerung wurde dieses seltene Fest gefeiert. Nach sehr langer Zeit sah man wieder die Goldhauben mit der auch die Jubelbraut geschmückt war. Der Ehe entstammen drei Söhne, wovon einer im letzten Weltkrieg fiel, der andere als Schwerkriegsbeschädigter heimkehrte.

Kleinborowitz. Anna Tippelt hat ihr Herz in Heidelberg verloren und sich in Wiesloch bei Heidelberg vermählt. - In Bischofsgrün, Rang 186, feierte im Kreise ihrer Söhne und Enkelkinder Albine Tamler geb. Feist aus Haus 26 am 6. 2. 1951 ihren 76. Geburtstag. Alle Bekannten gratulieren im nachhinein.

Kottwitz. Verehelicht haben sich: Franz Exner vom Katharinaberg mit Lotte Kowalke aus Sprendlingen zu Weihnachten 1950; Hanni Gold mit Hanka aus Hermannseifen. Die Vermählten haben sich in England niedergelassen in Village Farm, Bledington Oxon.

Kottwitz. Die Eheleute Oberlehrer Josef Rücker und Frau feierten bei bester Gesundheit am 12. 2. 1951 im Kreise ihrer Kinder und Enkel das Fest der goldenen Hochzeit.

Mastig-Josefshöhe. Der ehem. Hausbesitzer Josef Lorenz feierte am 4. 3. 1951 im Immenstadt, Kemptener Straße 13, seinen 65. Geburtstag. Seine größte Freude erlebte er im vergangenen Jahr, als sein Sohn Dipl.-Kaufmann Josef Lorenz in München zum Dr. oec. publ. promoviert wurde. Wir wünschen dem Jubilar noch recht viele Jahre bester Gesundheit. - Zu Weihnachten vermählte sich Edeltraud und Herta Haase, beide Töchter des Straßenwärters Alfons Haase von Josefshöhe. Die Ehemänner sind Sudetendeutsche aus Böhm.-Kamnitz. Familie Haase läßt alle lieben Bekannten aus der alten Heimat herzl. grüßen. Derzeit in München 54, Außere Feldmochinger Straße 9.

Mittellangenau. Die Geburt eines strammen Jungen Roland zeigen an: Alfred und Christine Pogerth, jetzt in Sulzbrunn (Baden). - In Hitzenua feierte am 26. 2. 1951 bei voller Ge-

sundheit Fleischermeister Anton Ettl seinen 86. Geburtstag. Er grüßt recht herzl. seine früheren Kunden und alle Landwirte, mit denen er in Geschäftsverbindung stand. - Auch Tierarzt Müller samt Frau läßt alle recht herzl. grüßen aus Argentinien. Es geht ihm gut, aber er denkt immer noch an Langenau und an alle Bekannten.

Mobren. Waltraud Lahmer, Tochter des Emil Lahmer, vermählte sich mit Willi Vetter aus Habstein bei Böhm.-Leipa. Die Neuvermählten grüßen alle Bekannten aus Oberau bei Garmisch.

Niederhof. Im Dezember 1950 vermählte sich Wilfried Goder mit Ursula Röhmus aus Schladebach (Sa.). Die Neuvermählten wohnen jetzt in Eisenach, Heinrich-Zieger-Straße 4, und grüßen alle lieben Bekannten.

Niederlangenau. In Neckargemünd feierte am 3. 3. 1951 Johann Lorenz, der seit 1936 total blind ist, seinen 85. Geburtstag. Er wohnt dort bei seiner Tochter Olga Hackel. Dem Bedauernswerten sprechen wir unser Mitgefühl, aber auch recht liebe Wünsche aus.

Neuschloß bei Arnau. In Mainaschaff verlobte sich zu Weihnachten Martl Kirschlager mit Horst Vongries von dort. Die Verlobten grüßen alle Bekannten.

Oberhohenelbe. Dachdeckermeister Rudolf Luksch, aus Nr. 271 bei der Oberlehrer-Deyl-Brücke, feierte am 27. 2. 1951 bei bester Gesundheit seinen 80. Geburtstag im Kreise seiner Angehörigen bei Familie Buchberger in Apolda, Martinsgasse 2. Er grüßt recht herzl. alle Bekannten, die ihm einen sehr schönen Lebensabend wünschen. - Im Caritasheim zu Neckarhausen bei Ladenburg (das ist in der Umgebung von Heidelberg) feierte Antonie Mottl, die im Gemeindehause wohnte, am 11. 1. 1951 ihren 75. Geburtstag bei bester Gesundheit. Die Jubilarin dürfte den meisten Hohenelbern gut bekannt sein. - Fanni Lorenz feierte am 21. 1. 1951 im Kreise ihrer Kinder, Verwandten und Bekannten ihren 60. Geburtstag. Wir wünschen ihr alle nachträglich recht viel Glück. Frau Lorenz wohnt jetzt in Markt Oberdorf (Allg.), Hohenwartstraße 33. - In Kleinkötz vermählte sich am 27. 1. 1951 die Tochter Anna Maria von Berthold Kraus aus Haus 253 mit dem Einheimischen Josef Pröbstle.

Oberlangenau. In Stuttgart-Obertürkheim verlobte sich zu Weihnachten Franz Hartig mit Trudl Lidmann. Die jungen Leute grüßen alle Bekannten recht herzlich.

Oberrohlitz. In Hess.-Oldendorf (Weser) vermählte sich am 6. 1. 1951 Traudl Sacher aus Sahlenbach 34 mit Heinrich Elzege gebirger. Diese Lager ist seit 1945 aufgelöst. Nachricht an Otto Lauer, Bergen 18/10 (Obb.).

Öls bei Arnau. In Gemünden a. d. Wohra feierte am 15. 1. 1951 Marie Knauer ihren 80. Geburtstag. Alle Bekannten entbieten ihr besondere Glückwünsche.

Pelsdorf. In Bietigheim feierte am 28. 2. 1951 Josef Donth seinen 60. Geburtstag.

Pilnikau. Mina Schreier, die in Geislingen (Steige) wohnt, dürfte wohl die älteste Pilnikauerin sein. Sie vollendete vor kurzem ihr 88. Lebensjahr. Wir wünschen der ehem. Gründerin der christl. Textilarbeitergruppe noch recht viele Jahre bester Gesundheit.

Ponikla. Ing. Erich Theodor Hirte vermählt sich am 7. 4. 1951 mit der Braut Rita Häusler, Wartmannsroth.

Proschwitz. Den Eheleuten Irmgard Görsler geb. Matter wurde ein Töchterchen Christa geboren. - In Wernau feierte am 21. 2. 1951 Marie Eschner bei ihrer Tochter Anna Kopper ihren 77. Geburtstag. Die gute Frau hat schon drei Schwiegersöhne durch den Tod verloren. - Als Vermählte grüßen alle Proschwitzer Wilhelm Ruß und Gattin Marie geb. Gall aus Niederlangenau. Die Vermählung fand am 6. 1. 1951 in Köttichau, Kr. Zeitz II (Prov. Sachsen), statt. - Reinhold Matter hat sich am 6. 2. 1951 in Brützkov mit Liesel Goldamer vermählt. Es grüßt alle recht herzlich Familie Matter. - In Fordheim bei Karlsruhe vermählte sich am 16. 9. 1950 Ilse, Tochter des Leopold Erben, mit Hans Schorb aus Forchheim. Vor kurzem wurde ihnen ein Söhnchen namens Günther geboren.

Rochlitz. In Groß-Gerau feiert Johanna Erlebach bei bester Gesundheit am Ostersonntag ihren 60. Geburtstag. Wir wünschen ihr, daß sie diesen Ehrentag noch recht oft erleben möge. - Rudolf Schubert aus Sahlenbach feierte am 27. 2. 1951 in Altenritte bei Kassel seinen 70. Geburtstag. - Josefina Pech (Pechmeistern) wird am 21. 3. 1951 69 Jahre alt. Sie wohnt in Kirchbauna bei Kassel bei ihrer Tochter.

Schüsselbänden. Zu Neujahr verlobte sich Alfred Adolf aus dem Gasthaus „Zur Goldhöhe“ Nr. 140. - Wir erhielten erst jetzt Mitteilung, daß die Eheleute Josef und Anna Preißler bereits im Juni 1950 ihre goldene Hochzeit gefeiert haben. Sie wohnten früher im Haus 187, jetzt sind sie in einem Altersheim in der Ostzone. Nachträglich gratulieren alle Bekannten. - Am 5. 1.

1951 beging in Helsa bei Kassel Wenzel Donth, genannt „Kleene Wenz“, bei guter Gesundheit seinen 76. Geburtstag.

Spindelmühle. Bäckermeister und Logierhausbesitzer Wenzel Knahl, der weit und breit bekannt war, feierte am 8. 3. 1951 in München bei bester Gesundheit seinen 70. Geburtstag. - Adelheid Hollmann, Besitzerin der Leierbaude, jetzt in Mellinghausen 78, Kr. Diepholz, Hannover, feierte am 16. 2. 1951 ihren 75. Geburtstag bei guter Gesundheit. Sie grüßt alle lieben Bekannten und Verwandten herzlichst. - Im Monat Februar feierten zwei bekannte ehem. Hotelbesitzerinnen ihren 75. Geburtstag. In Weismain (Oberfr.) im dortigen Caritaserholungsheim Antonie Sebode, Besitzerin des Hotels „Goldene Aussicht“ in Friedrichstal, und in Wellinghausen 78 (Hannover) Adelheid Hollmann, Besitzerin der Leierbaude. Den beiden Jubilarinnen im nachhinein unsere besonderen Glückwünsche.

Stupna. Im Spessart, Kr. Ettlingen, feiert Josef Stransky, Maurerpolier aus Haus 72, am 17. 3. 1951 bei bester Gesundheit seinen 80. Geburtstag.

Welche Wehrmachtangehörige und Ostheimkehrer können Nachricht geben über unsere Vermißten ?

Arnau. Günther Klug, Schlosser bei Langhammer, wohnhaft Weisenhausstraße 400 (Eichmannhaus), kam 1943 in englische Gefangenschaft nach Ägypten, von Helmut Stiller in Essen (Ruhr), Rütterscheider Straße 78. - Uffz. Walter Kraus, geb. am 17. 12. 1908, Kirchengasse 13, Inhaber eines Fahrradgeschäftes und einer Reparaturwerkstätte, Feldp.-Nr. 37 509 C, gab letzte Nachricht am 8. 4. 1945 aus Liebenthal/Löwenberg (Schlesien) von der 6. Komp. 2. Batl. d. 125. Panzer-Gren.-Regt. der 21. Div. Letzter Einsatz evtl. bei Forst (Lausitz). Nachricht erbeten an Herta Zinnecker, Giengen (Brenz), Burgstraße 6 (Württ.).

Großborowitz. Stefan Scharf, Wagnermeister, geboren 1906, Feldp.-Nr. 05 146 C, vermißt seit 7. 12. 1944 in der Nähe von Kaschau (Slowakei). Nachricht an die Gattin Herta Scharf, Stöckach 3, Gem. Unterschweinach, Kreis Neustadt/Aisch (Mittelfranken).

Harrachsdorf. Wer kann Nachricht geben über Karl Seidel, geb. 22. 2. 1927 in Hirschberg, „Einheit Feldherrnhalle“? Von seinem Erholungsurlaub 1944 kehrte er nicht mehr zu seiner Truppe zurück, wurde aufgegriffen und kam in das Lager Moringen/Solling. Dieses Lager ist seit 1945 aufgelöst. Nachricht an Otto Lauer, Bergen 18/10 (Obb.).

Hermannseifen. Wer kann Auskunft geben über Franz Knahl aus Haus 282 (Brandbusch), Feldp.-Nr. 10 810? Er war zuletzt in Lipnik (Mähren) im Feldlazarett, von wo er im April 1945 die letzte Nachricht gab. Seither fehlt jede Spur. Eine Nachfrage beim tschech. Roten Kreuz blieb unbeantwortet. Nachricht erbittet Emil Knahl, Gräfelfing bei München, Schulstraße 55.

Kleinborowitz. Obgefr. Rudolf Steffan, geb. 7. 3. 1911. Letzte Feldp.-Nr. 27 342 D. Seine Einheit war im Mittelabschnitt der Ostfront in der Gegend von Jeleroja. Im August 1943 dürfte er nach Mitteilung der Kompanie wahrscheinlich in Gefangenschaft geraten sein. Wer kann der Gattin Mina Steffan, Lindau-Hoyern, Schöngartenstraße 6, nähere Auskunft geben?

Krausebänden. Johann Patzelt, geb. 27. 12. 1927, aus Haus 28, Lambert Kraus, geb. 28. 9. 1927, aus Haus 31. Diese beiden waren in Glatz und sind am 17. 1. 1945 wahrscheinlich an die Ostfront abgegangen. Seitdem fehlt jede Spur. Letzte Anschrift war Gren.-Ers.-Ausb.-Batl. 318, 7. Komp., Glatz, Moltke-Kaserne. Nachrichten erbittet Hedwig Patzelt, Salzburg-Nonntal (Österreich), Georg-Wagner-Straße 4.

Mittellangenau. Wir suchen die Angehörigen von Rudolf Manitschek, geb. am 29. 11. 1925. Nach Mitteilung des Pfarramtes Karwese ist der Genannte im April 1945 zwischen Karwese und Betzing gefallen.

Niederhof. Gefr. Josef Donnhäuser, geb. am 13. 11. 1924, war Maschinenschlosser bei Gottstein in Harta, vermißt seit 5. 4. 1945 bei einer Fallschirmjägereinheit in Italien. Ein Matusch von Mittellangenau soll bei ihm gewesen sein. Nachricht erbittet Familie Donnhäuser, Hochwang bei Günzburg (Donau).

Pelsdorf. Stabsgefr. Walter Kuhn, geb. 4. 12. 1907, aus Pelsdorf 47, Kr. Hohenelbe, Feldp.-Nr. 34 255 D, letzte Nachricht vom 22. 6. 1944 aus Bobrist (Mittelabschnitt). Nachricht erbittet Erwin Kuhn, Frankfurt-Sindlingen, Allesinastraße 17.

Pommerndorf. Obgefr. Erhard Adolf, geb. 5. 2. 1906 in Pommerndorf, Kr. Hohenelbe, Dentist, war zuletzt in Bessarabien und Rumänien. Letzte Feldp.-Nr. 41 098, letztes Schreiben vom 15. 8. 1944 aus Kischinew in Bessarabien (Rußland), vermißt seit 1944. Zuschriften an Ing. A. Adolf, Essen-Steele, Dreiringstraße 31.

Helf uns alle die genannten Landsleute suchen!



Noch Tausende von Familien suchen ihre Verwandten und Bekannten. Ein jeder von unseren Lesern helfe mit! Wem die Anschrift von einem Gesuchten bekannt ist, der schreibe eine Postkarte an die Schriftleitung!

Die Suchgebühr von DM 1.— bitten wir gleich bei der Suchanzeige mit einzusenden, damit ersparen sie uns weitere Einmah-nungen.

Es schließe sich niemand aus, hier mitzuhelfen!

Wir sagen allen für ihre Mithilfe recht herzlichen Dank.

Arnau:

26. Familie Filipi, welche mit Olga Freisleben in einem Hause wohnte, von der Genannten.
27. Die ehem. Beamten der Landw. Vorschusskasse, Herr Feist, Steffan, Marx, von Theresia Rolf.
28. Karl Korda, wohnhaft Waldzeile, zuletzt beschäftigt bei Stolzenberger, von Hilda John.
29. Josefina Ahlt, geb. 20. 8. 1893, wohnhaft in der Hermanns-gasse, zuletzt aber in Prag, von Marie Fleischer.
30. Krankenschwester Anni Zinnecker, von Marie Polak.

Gradlitz:

31. Othmar Schneider, geb. 23. 5. 1934, sein Bruder Hermann Schneider, geb. 1930, und Walli Bittner, geb. 1935, ihr Vater heißt Franz Christ, von Rudolf Wolf aus Kukus, Stiftung.

Hennersdorf:

32. Emma Goldmann geb. Schier oder deren Kinder, von Her-mine Hanka.

Hintermastig:

33. Alfred Erben und Gattin Josefa geb Just, von Bruder Florian Erben.

Hohenelbe:

34. Landwirt Franz Hollmann, von Frieda Kindler.
35. Installateur Wenzel Stanek, vom Kriegskameraden Viktor Haas.
36. Friedl Borufka, Postangestellte, von Emmi Ehrwert.
37. Hildegard Erlebach geb. Allin, in Angelegenheit ihres kriegs-gefangenen Gatten, von Martha Krebs.
38. Karl Wagner, Zahntechniker, aus Kratzau bei Reichenberg, dessen Mutter Berta geb. Wiegner, von Franz Wagner, Bür-gerschuldirektor i. R.

Ketzelsdorf:

39. Tischlermeister Alois Mattausch sowie sein Schwager Rudi Jakel (vom Mariabrunn), von Berta Lustinetz.

Kottwitz:

40. Oberlehrer Alois Rumler, von Alois Gaberle.
41. Anna Gaber (Witwe) geb. Wonka aus Pilnikau, war 1947 in Béla, von der Schriftleitung.

Lampersdorf:

42. Johann Friedrich, Wagnermeister, von Josef Demuth, Wag-nermeister.

Lauterwasser:

43. Ferdinand Ruß, der in der Kunstseide beschäftigt war, vom Arbeitskollegen Johann Jary.

Mittellangenu:

44. Monika Nossek, ledig, ca. 70 Jahre alt, von Alois Gaberle, Handelsvertreter.
45. Herta Hamatschek geb. Lorenz, Damenschneiderin, von Anni Hoffmann, ehem. Gemeindegretärin in Mohren 152.

Emaus:

46. Walburga Koči, von Hermine Erben.

Niederlangenu:

47. Josef Maly aus Haus 151, am Weg nach Neuhof, mit Frau Antonie und deren Tochter Elfriede, von Hedwig Maly.

Niedersoor:

48. Wilhelm Jawansky, Landwirt aus Niedersoor, geboren in Gradlitz, ca. 60 Jahre alt, von Dir. Franz Sommer, Textil-werk.

Oberaltstadt:

49. Alois Braun, beschäftigt bei Firma Kluge, wohnhaft in den Arbeiterfamilienhäusern, von Karl Kindler.

Oberöls:

50. Familie Finger, neben Borth (Holzmühle), von Hilda Fink aus Großborowitz 12.

Parschnitz:

51. Ida Konrad geb. Winter, ihr Mann war aus Dresden, von Hermine Port.

Petersdorf bei Trautenau:

52. Friseur Anton Goldmann, von Frieda Meier.

Proschwitz:

53. Hans und Anna Ruß (letzte Wirtschaft), von Paula Erben.

Theresental:

54. Die Witwe und deren Kinder nach dem verstorbenen Franz Riedel, Kunstseidenarbeiter, und Adolf Riedel, Schlosser, von der Witwe Aloisia Riedel, nach dem verstorbenen Mann An-ton Riedel, von Josef Seidel.

Trautenau:

55. Rudolf Morche, Major beim WBK., aus der Hermann-Göring-Straße, von Frieda Meier.
56. Kriegskamerad Wenzel Sagner und Frau Hilde, wohnten in der Uniongasse 26, von Karl Wondratschek.

Tschermna:

57. Suche mein Enkelkind Eduard Nitsche sowie seine Mutter Hedwig geb. Pieschel, Hermine Augst.

+ Wir gedenken + unserer lieben Verstorbenen

Arnau. In Baiereck verschied nach langem, schwerem Leiden am 13. 1. 1951 im Alter von 74 Jahren Gustav Exel, Justizober-sekretär beim Bezirksgericht in Arnau. Herr Exel war ein viel-seitig und allgemein beliebter Freund. Bei der Liebhaberbühne, bei Operettenaufführungen, im Gesang- und Musikverein und in gesellschaftlichen Veranstaltungen wirkte er mit Leib und Seele mit. Als Maler zeigte er eine besondere Begabung in Landschafts- und Tierbildern. Die Witwe, Frau Emma Exel, wohnt in (14a) Baiereck, Post Schorndorf (Württemberg).

Arnsdorf bei Arnau. Gertrud Rohm geb. Fries aus Haus 86, deren Mann Rudolf im Jahre 1948 aus russischer Kriegsgefangenschaft heimkehrte, wohnt jetzt bei ihrer Schwester, welche in Wolfs-berg, Goethestraße 29, ein Friseurgeschäft hat. - Durch einen tragischen Unglücksfall entriß der Tod der Familie Rohm das einzige sechsjährige Töchterchen Christa. Am 7. 8. 1950 wurde ihnen jedoch wieder ein Mädchen, namens Bärbel, geboren.

Hackelsdorf. In Jänickendorf wurde Montag, den 8. 1. 1951, Frau Möhwald Johanna, eine Schwester des Maurers Erlebach, beerdigt. Sie hatte ihren 63. Geburtstag am 6. 1. 1951 nicht mehr erlebt. In der Familie Erlebach ist dies seit Jahresfrist der vierte Todes-fall.

Harrachsdorf. In Altenbauna, Kr. Kassel, starb am 11. 1. 1951 die Lehrerswitwe Gabriele Lath und fand dort ihre letzte Ruhe-stätte.

Hermannseifen. Im besten Alter von 45 Jahren ist an den Folgen eines Darmleidens im Krankenhaus zu Kaufbeuren nach elf-wöchiger Krankheitsdauer am 26. 1. 1951 Landwirt Wenzel Ar-let gestorben. Die sterblichen Überreste wurden am 29. 1. 1951 im Friedhof in Irsee unter großer Teilnahme von Landsleuten und Einheimischen beigesetzt. Sein Arbeitgeber schätzte ihn ganz besonders als tüchtigen Schweizer und bedauert seinen Abgang. Am Grabe hielt ihm der Ortspfarrer einen herzlichen Nachruf. - Am 6. 12. 1950 starb in Roigheim, Kr. Heilbronn, nach kurzem Leiden Elisabeth Vöpel im Alter von 72 Jahren. - Im Kranken-haus zu Feudtwangen ist im 73. Lebensjahre die Rentnerin Wil-helmine Klug aus Leopold 32 nach kurzem Krankenlager gestor-ben. Ihr sehnlichster Wunsch, noch einmal ihre vielgeliebte teure Heimat zu sehen, ging leider nicht in Erfüllung.

Hohenelbe. Ende September 1950 kam Schuhgeschäftsinhaber Franz Weikert nach mehr als fünf Jahren aus tschedscher Gef-angenschaft zu seiner Familie nach Laudenu (Odenwald) zurück. Im November besuchte er noch seine Eltern und seinen Bruder in Neu-Ulm. Sein Vater, Robert Weikert, Schuhmachermeister, feierte am Stephanustag seinen 82. Geburtstag. Sein Bruder Ro-berth in Neu-Ulm ist als Rechtsanwalt tätig. Franz Weikert hatte am 1. 1. 1928 das Schuhgeschäft von seinem Vater in der Haupt-straße übernommen und 1939 übernahm er das Geschäft von der

Firma Bata. Durch die jahrelange Gefangenschaft, unter der er schwer gelitten hatte, weilte er in letzter Zeit in Marburg a. d. Lahn zur Erholung. Am 17. 1. 1951 ist er plötzlich an einem Herzschlag im 57. Lebensjahre gestorben. Wie sich seine Familie und seine Angehörigen über die Heimkehr freuten, ist plötzlich schwere Trauer um den Dahingeschiedenen eingetreten. Er wurde nach Laudenu i. Odenw. überführt und dort am 21. 1. 1951 zur ewigen Ruhe beigesetzt. - Wieder ist ein alter Hoheneiber Bekannter in die ewige Heimat eingegangen. Nach langer, schwerer Krankheit verschied am 21. 1. 1951, acht Tage nach seinem 74. Geburtstag, Johann Schier, Gastwirt, Hoheneibe, Gebirgsstraße, in Großpörthen bei Zeitz. Er wurde am 24. 1. 1951 unter zahlreicher Beteiligung beerdigt. Von den Hoheneibern nahmen Frau Herta Rotter und Herr Gernert (ehemals bei der Firma Jerie) teil. - In der alten Lutherstadt Wittenberg ist am 2. Januar 1951 unser Heimatfreund Adalbert Wanka aus der Gendorfstraße, der zuletzt beim Landratsamt beschäftigt war, plötzlich an Herzschlag im 70. Lebensjahre gestorben. Am 6. Januar 1951 haben wir ihn mit allen kirchlichen Ehren und unter Beteiligung aller Heimatfreunde aus Hoheneibe und Umgebung zur letzten Ruhe gebettet. In ihm verlieren wir alle einen aufrichtigen, väterlichen Freund, immer hilfsbereit, freundlich zu jedermann, bescheiden in seinem Wesen und beliebt bei allen. Wie seine Eltern Briefträger Wanka so war auch er ein überzeugter Katholik, der nie den Gottesdienst an Sonn- und Feiertagen versäumte. Innige Anteilnahme wird seiner schwerkranken Frau entgegengebracht, der es nicht einmal möglich war, ihrem lieben Berti das letzte Geleit zu geben. - Leopoldine Exner geb. Spiller ist in Köthen (Anhalt) im 84. Lebensjahre gestorben. Frau Exner war die Mutter des Polizeiwachmeisters Hans Exner aus Hoheneibe. - Aus der Ostzone wird uns geschrieben, daß Emil Scholz, Schwager vom Fabriktschler Karl Gottstein aus der Ufergasse, gestorben ist. Wir erhielten diese Nachricht von Else Baier. - Verschiedenen Nachrichten zufolge soll in der Ostzone der ehemalige evangelische Pfarrer Heinrich Gottlieb gestorben sein. Es liegen noch keine genauen Daten vor. Pfarrer Gottlieb war von 1912 bis 1919 Pfarrer in Hoheneibe, ging von hier nach Bodenbach und von dort nach Dresden. Durch viele Jahre war Pfarrer Gottlieb Chormeister des Hoheneiber Gesangsvereins. - In Erfurt ist am 16. 1. 1951 die Werkführerwitwe Josefine Gall geborene Schild im Alter von 79 Jahren gestorben. Die Verstorbene wohnte am Staffelberg, und viele Bekannte werden sich an die stets hilfsbereit gewesene Frau gerne erinnern. Ihr Hinscheiden betrauern die Töchter Else Walsch, Erfurt, und Hilda Saska, Wien. - In Heiligenstadt ist bereits am 21. 11. 1950 Marie Ullrich geborene Schreier, Gattin vom Gelbgießer Ullrich und Mutter des Metallrehers Emil Ullrich, gestorben. - Wir brachten vor kurzem die Anzeige über den Heimgang der Werkmeisterwitwe Marie Erlebach, die bereits am 4. 12. 1950 in Stötten am Auerberg im Allgäu verschieden ist. Die Familie Erlebach besaß in der Schützenstraße ein nettes Heim; ihr Gatte, der ihrem Tod vorausging, war viele Jahre Werkmeister bei der Firma Rotter. Sie wohnte hier mit ihren Kindern, dem Sohn Erhard, Photograph, und ihren Töchtern, von denen ihre Tochter Berta langjährige Kontoristin bei Dr. Schrimpl war. Der frühe Heimgang wird von den Kindern schwer empfunden.

Johannisbad. Der langjährige frühere Bürgermeister Ernst Exner ist nach vollendetem 71. Lebensjahre in Kitzscher bei Leipzig am 1. 2. 1951 gestorben. Während seiner Amtszeit wurden viele Neuerungen in Böhm.-Gastein durchgeführt, das neue Kurhaus gebaut, die alten Kurhäuser und Bäder renoviert, die Seilbahn gebaut sowie die Warm-Springs-Bäderanlage geschaffen.

Ketzelsdorf. In Mittweida ist am 31. 1. 1951 die jahrelang gelähmte Gattin Philomena vom Bildhauer und ehem. Bürgermeister Balthasar Rindt gestorben. Ferner noch Karl Jirka, Webmeister aus Komar, 56 Jahre alt.

Kottwitz-Karlseck: Im Waldlager Burtenbach bei Günzburg starb am 15. 1. 1951 Stephan Bönisch aus Karlseck Nr. 23 (bei der Linde); Frau Philomena Pohl, ehemals Bäckerei in Kottwitz 175, starb im Alter von fast 86 Jahren. Vor kurzer Zeit starb auch ihre Schwiegertochter und letzte Inhaberin des Geschäftes, Frau Anna Pohl, und nachher auch der Schwiegersohn, Franz John, so daß in kurzer Zeit drei Todesfälle zu beklagen sind. - Am 13. 1. 1951 verschied Resi Blaschka nach längerer Krankheit in Bobbau (Anhalt). Sie wohnte in ihrer alten Heimat in Karlseck 92 (neben der Ziegelei).

Lauterwasser. Im Alter von 67 Jahren ist am 28. 1. 1951 Johanna Seidel an Herzschlag in Thalberg im Kreis Liebenwerda gestorben. Sie wohnte früher im Familienhaus Firma Götzl. Die Verstorbene war die Schwester von Julie Wonka, die ihr drei Wochen im Tode vorausging.

Marschendorf I. Wir erhalten erst jetzt von Österreich aus die Verständigung, daß bereits am 24. 8. 1950 in der alten Heimat

Josef Zinnecker, der bei der Firma Piette beschäftigt war und im Familienhaus 74 wohnte, gestorben ist.

Mittellangenu. In Wangelin (Mecklenburg) verschied am 2. 1. 1951 im Alter von 77 Jahren Antonia Zirm aus Haus 134 gegenüber dem Klaskkatschler. Ihr Ehemann Franz und Tochter Adeline wohnten bei der Verstorbenen. Ihr jüngster Sohn Adalbert, der zuletzt Bäcker in der Michelmühle war, ist seit Oktober 1947 in Altlidheim, Kreis Mannheim, verheiratet und grüßt alle Bekannten und Verwandten.

Mohren. In Heidelberg, Burgheimer Straße 72, ist bei der Familie Alois Erben am 31. 1. 1951 Heinrich Stiller aus Haus 148 im 80. Lebensjahre gestorben. Viele Heimatfreunde gaben ihm das letzte Ehrengelächter. - In der alten Heimat ist Grete Bena am 23. 11. 1950 an Gehirnschlag gestorben.

Niederlangenu. In Korschenbroich bei M.-Gladbach ist unerwartet am 30. Dezember 1950 an einem Herzleiden infolge der Mißhandlungen bei der Heimatvertreibung Johann Ernst im 62. Lebensjahre gestorben. Alle, die ihn gekannt haben, werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren und sprechen seinen Angehörigen ihre innigste Teilnahme aus. - In Heuthen, Kr. Heiligstadt, ist sanft und ruhig am 7. 2. 1951 Josefa Ullrich, Witwe nach dem verstorbenen Schuhmachermeister Anton Ullrich aus Nr. 207, verschieden. - In Thalberg, Kr. Liebenwerda (Sa.-Anh.), starb am 6. 1. 1951 an Herzschlag Julie Wanka im 65. Lebensjahre. Sie wohnte früher im Haus 224 bei Gall Hannes. - In unserer heutigen Nummer gratulieren wir dem Senior unserer Gemeinde, Herrn Lorenz, zu seinem 85. Geburtstag. Nur zu schnell ist tiefe Trauer in die Familie eingekehrt. Am Montag, den 29. 1. 1951 stürzte die Tochter Erna über die Treppe hinunter; sie erlitt schwere Schädelverletzungen und ist noch am Nachmittag in der Klinik in Heidelberg gestorben. Dem alten Vater wird herzliche Teilnahme entgegengebracht. Die Familie wohnte im Haus 164 am Kirchberg. Unter großer Teilnahme unserer Landsleute und der Einheimischen wurde die Verunglückte am 1. 2. 1951 in Neckargemünd zur ewigen Ruhe beigesetzt. - Wir ergänzen die Nachricht über den Sterbefall bzw. unsere Anzeige im Februarheft und wiederholen, daß am 31. 12. 1950 nach kurzer, schwerer Krankheit Johann Gall, ehem. Weber bei der Firma Stella, Harta, aus Haus 182, der Vater des Schneidermeisters Franz Gall in Billenhausen, Kr. Krumbach (Schwaben), gestorben ist.

Oberlangenu. Zum Todesfall von Ing. Haberl wird uns noch mitgeteilt, daß seine sterblichen Überreste nach Mähren in die Familiengruft überführt wurden. Der Sohn Gerhard kam 1946 aus russischer Kriegsgefangenschaft nach Wien, da er in der Tschechei nicht aufgenommen wurde. Dahin ist auch der Sohn Karl mit Familie und Schwester Hilde mit dem gesamten Inventar nach ihrem dortigen Besitz übersiedelt.

Prosdwitz. Am 8. 12. 1950 starb im Alter von 73 Jahren bei ihren Kindern in Fordheim bei Karlsruhe nach schwerer Krankheit Marie John aus Haus 74. Sechs Wochen später, am 16. 1. 1951, starb ihr Mann Anton John, Bauer, vor Heimweh nach seiner Gattin im Alter von 82 Jahren. Fünf von sieben Kindern begleiteten beide zur letzten Ruhestätte. Nach einem arbeitsreichen Leben ruhen sie vereint im Fordheimer Friedhof. Dortselbst sind noch aus unserer Gemeinde begraben: Katharina Sturm, Franz Ruß mit seiner Gattin, Bittner Franz und Möhwald Peter aus dem Niederdorf. - An den Folgen eines Beinbruchs verstarb bereits am 6. 10. 1950 der weit und breit bekannte Gärtner von der Papierfabrik Elbemühl, Josef Heinsch, im 79. Lebensjahre. Seiner Tochter Hildegard ging der Tod des Vaters so nahe, daß sich ihr Gesundheitszustand infolge ihres Herz- und Gallenleidens immer mehr verschlechterte. Sie starb am 10. 1. 1951 im Alter von 36 Jahren. Vater und Tochter, beide mit den heiligen Sterbesakramenten versehen, ruhen, von ihren Erdensorgen befreit, in Bebitz (Sachsen-Anhalt).

Rochlitz-Sahlenbach. In Jeßnitz ist am 13. 1. 1951 Emilie Rieger gestorben. Der Wunsch, ihren Sohn und die Heimat wiederzusehen, blieb ihr versagt.

Rochlitz. In Mansfeld im Krankenhaus starb fünf Monate nach dem Tode ihres Mannes am 6. 11. 1950 Anna Biemann (Kalesseffn).

Spindelmühle. Nach fünfjähriger tschechischer Gefangenschaft kehrte im Vorjahr, am 30. Juni, Franz Hollmann aus dem Lager Valdice bei Jičín zu seiner Familie nach Fischbach zurück. Infolge der ausgestandenen Strapazen, von denen er sich nicht mehr erholen konnte, ist er am 2. 2. 1951 im Alter von 51 Jahren bei seiner Familie gestorben. Die Spindelmüller und ein Großteil der Riesengebirgler kennen ihn am besten unter dem Namen „Brett-schneiders Franz“. Wieder ein Opfer der humanen Behandlung.

Als Vermählte grüßen

GUSTAV FEISTAUER - MARIA FEISTAUER geb. Nägele
Oberhohenelbe - Heidelberghäuser
Wangen im Allgäu - Deuchelried, den 6. Februar 1951

Zu Weihnachten 1950 verlobten sich und grüßen alle Bekannten
RICHTER LUCIA - FRANZ NEUMANN

Hackelsdorf, Heidelberghäuser Reichenau bei Gablonz
Markt Oberdorf Kaufbeuren

Riesengebirgler, alleinstehend, kriegsverletzt, 39 Jahre alt, wünscht mit Riesengebirglerin bekannt zu werden. Zuschriften unter „Rübezahl“ an die Schriftleitung.

Trautenauerin im besten Alter mit tadellosem Vorleben, aus sehr guter Bürgersfamilie, äußerst geschäftstüchtig, gute Hausfrau, wünscht Bekanntschaft mit anständigem, nettem, liebem Riesengebirgler von 45 bis 55 Jahren, Zuschr. unt. „Treu wie Gold“ an die Schriftleitung. Lichtbild erwünscht.

Einsamer, schüchternen Riesengebirgler sucht Briefverbindung. Mit Humor, Geduld und Spucke fang' ich lang' schon jede Mücke. Doch allein macht dies Gefang auf die Dauer einen krank. Jung zwar bin ich auch nicht mehr, dreißig Jahre ist's schon her... Liebes Mädchen, willst du mehr von mir noch wissen, dann schreibe mir unter „Riesengebirgsgrüßen“!

Vergeßt nicht

die *Vorbestellungsscheine für das Riesengebirgsheimatbuch* ehestens einzusenden.

Riesengebirgler,

werbt schon jetzt unter den Heimatvertriebenen und Einheimischen für einen Massenbesuch der Riesengebirgsabende anlässlich des Besuchs unseres *Riesengebirgsdichters Othmar Fiebiger*.

Das Rübezahlmärchenbüchlein www.riesengebirgler.de

soll noch der Osterhase bringen. Wenn Euch das Büchlein in den nächsten Tagen zugestellt wird, seht es Euch an, es wird Euch gut gefallen, es ist auch sehr preiswert.

Evangelische Christen!

Lest und verbreitet das Blatt Eurer Heimatkirche

„Schlesischer Gottesfreund“

Herausgegeben von Bischof D. Zänker und Pastor Mochalski.
Hauptschriftleiter: Pfarrer Diplom-Volkswirt Preuß, Kassel. Erscheinen monatlich; Umfang etwa 10 Seiten. Bezugspreis DM 0,25 zuzüglich DM 0,05 Zustellgebühr. Bestellungen an „Schlesischer Gottesfreund“, Kassel, Postfach 66.

„Hochschelpenalpe“, 1550 Meter ü. d. Meere

Die sonnige Schneinsel im März und April; derzeit fast 3 m Schnee. Es bittet um Ihren geschätzten Besuch

Herbert Beutel (früher Wiesenbaude)
Hochschelpenalpe
P. Balderschwang ü. Oberstauf. (Allg.)

Seit 1807



Original
Karlsbader Becherbitter,
das Heimatgetränk, wieder lieferbar.

Johann Becher oHG. Kettwig (Ruhr)

Für uns unfassbar und zutiefst erschüttert, teilen wir allen lieben Bekannten mit, daß mein lieber, unvergeßlicher Mann, unser treusorgender Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Herr **FRANZ SCHREIER**

im Alter von 57 Jahren für immer von uns gegangen ist. Er starb am 18. Februar 1951 ganz plötzlich und unerwartet im Städtspital zu Kempten an Herzschwäche. Die Beerdigung fand am Mittwoch, den 21. Februar 1951 in Obergünzburg statt. In tiefer Trauer: *Antonie Schreier*, Gattin; *Trude und Edith*, Kinder, im Namen aller Anverwandten.
Hohenelbe - Obergünzburg (Allgäu).

Schmerzerfüllt geben wir allen Verwandten und Bekannten Nachricht, daß unsere liebe Schwester, Mutter, Schwägerin, Tante und Cousine

Frau **BERTA KRAUS**, geb. Baudisch

aus Lauterwasser-Schwarzental im Riesengebirge am 17. Februar 1951 im Landeskrankenhaus in Eisenberg (Thüringen) an einer Gallenblasenoperation, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, im 54. Lebensjahre sanft und ruhig verschieden ist.

In tiefer Trauer: *Anna Hykemann*, Schwester, im Namen aller Verwandten.

Klosterlausitz (Thüringen)-Markt Oberdorf/Allgäu, Fischbach (Hessen), im Februar 1951.

In tiefer Trauer geben wir allen Langenauern und übrigen Bekannten im Kreis Hohenelbe bekannt, daß unser lieber, treusorgender Vater, Bruder, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Herr **EMANUEL ULLRICH**

Gastwirt, Kaufmann und Landwirt in Oberlangenau im Alter von 69 Jahren nach einem arbeitsreichen Leben, nach längerem, schweren Leiden am 21. Februar 1951 in Genthin (Kr. Jerichow II), Friedenstraße 106 (Ostzone), verschieden ist. In tiefem Schmerz seine Kinder: *Johanna Hanka*, geb. Ullrich; *Marie Zirm*, geb. Ullrich; *Emanuel Ullrich*.

Seine Enkelkinder: *Emmerich, Hans, Christa, Horst, Heide und Brunbildchen* im Namen aller Anverwandten.

Genthin, Maisach, Erlach, im Februar 1951.

Allen lieben Bekannten geben wir die traurige Nachricht, daß unser lieber Vater

Herr **HEINRICH STILLER**

am 31. 1. 1951 im 80. Lebensjahre verschieden ist.

In tiefer Trauer: *Familie Alois Erben*
Familie Rudolf Stiller

Mohren, derzeit Heidelberg, Berghheimer Straße 72

Allen lieben Bekannten gebe ich die traurige Nachricht von dem Heimgang meiner lieben Mutter

Frau **WILHELMINE KLUG**, Rentnerin,

früher Hermannseifen-Leopold 32, welche am 20. 1. 1951 im Krankenhaus Feuchtwangen an einer Lungenembolie im 73. Lebensjahre gestorben ist.

Herzlichen Dank allen, die ihr das letzte Ehrengelächter gaben, besonders den Riesengebirglern für die schöne Kranzspende, und Flüchtlingsvertreter Herrn Pfeifer aus Trautenau für den tieferegreifenden Nachruf.

Im Namen aller Anverwandten: *Josef Klug*, Sohn
Banzenweiler Nr. 23 bei Feuchtwangen.

Bezugspreis: Ein Heft 80 Pfg.; bei vierteljährl. Vorausbezahlung auf das Postscheckkonto München 27 010 M. Renner, Riesengebirgsverlag, DM 2.10. Patenschaftsbeste für die russ. Zone 1 Heft 50 Pfg.; vierteljährlich DM 1.50. Russ. Zone 1 Heft OstM 3.—. Nach Österreich 1 Heft 5 Schilling; nach dem übrigen Ausland zum entsprechenden Umrechnungskurs.

Herausgeber: Riesengebirgsverlag M. Renner; Schriftleitung und Korrespondenz *Josef Renner*, Kempten/Allgäu, Brennergasse 25. Gesamtherstellung von der graphischen Anstalt des Kösel-Verlages in Kempten/Allgäu.

Redaktionsschluß an jedem 10. des Monats. Nachdruck verboten. Einzelauszüge nur gegen vorherige Genehmigung des Verlages.